

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25

Nr. 146

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre
Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

sagt Danke!

WÜNSCHE

... **WERDEN WAHR** Titelformat mit 4 Kunstvermittlerinnen des Salzburg Museums

... **BEWEGEN DIE WELT**

... **WOLLEN GELEBT WERDEN**

NOVEMBER 2015

Wünschen und Hoffen

Die Kunstvermittlerin des Salzburg Museums im Titelinterview.

5



10 Auf Zeitreise

Die Apropos-Verkäuferinnen und Verkäufer als Teil des „lebenden Gemäldes“ der Künstlerin Moira Zoitl.



12 Mut zum Träumen

Warum man seine Wünsche nicht auf später verschieben sollte.



14 Am Grenz-übergang

Apropos-Praktikantin Margarethe Rosenova sprach mit Schutzsuchenden über ihre Wünsche für ihr neues Leben.



Thema: WÜNSCHE

4 Zum Greifen nah

Soziale Zahlen

Cartoon

5 Wer Wünsche hat, hofft noch

Die Kunstvermittlerin des Salzburg Museums im Apropos-Interview

9 Außer Sichtweite – ganz nah

Apropos beim Sattler-Panorama

10 Auf Zeitreise

VerkäuferInnen berichten Backstage

12 Mehr Mut zum Träumen

Leben statt aufschieben

14 Wünsche bewegen die Welt

Flüchtlinge erzählen

16 Sprachkurs

Friday kommt in unsere Gruppe



22 Interview

In unserer Serie „Schriftsteller trifft Verkäufer“ schreibt Autor Peter Blaikner über seine Begegnung mit dem Apropos-Verkäuferpaar Marcela und Nicolae Grozavu.



Straßenzeitungen weltweit

Aktuelles aus der Straßenzeitungswelt.

27

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

17 Yvan Odi

Kurt

18 Narcista

20 Georg & Evelynne

21 Andrea

AKTUELL

22 Schriftsteller trifft Verkäufer

Peter Blaikner porträtiert das Ehepaar Grozavu

24 Kultur-Tipps

Was ist los im November

25 Gehört & gelesen

Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 Kolumne: Robert Buggler

Apropos Orange

VERMISCHT

27 Straßenzeitungen weltweit

28 Apropos Kreuzworträtsel

29 Apropos intern

30 Kolumne: Das erste Mal

Von Erzbischof Franz Lackner

31 Neues vom Team

w

Impressum

EDITORIAL

WÜNSCHE

Liebe Leserinnen und Leser!

Es war immer mein Wunsch, dass wir mit der Straßenzeitung dort hinkommen, wo uns niemand vermutet – und nun sind unsere Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer Teil der Sonderausstellung „Wunschbilder“, die vom 20. November bis 27. März 2016 im Salzburg Museum läuft. Stundenlang haben sie vor der Kamera für einen Videodreh im Sattler-Panorama ausgeharrt und sich immer mehr in ihre historischen Rollen eingefunden. Eine Erfahrung, die niemand von ihnen missen möchte (S. 9–11).

Nicht immer sind uns unsere Wünsche oder Träume bewusst, dennoch lenken sie unser Leben. Wer sich aufmacht, um seine verborgensten Sehnsüchte ans Tageslicht zu bringen und diese zu leben, braucht neben einer Portion Geduld auch Mut – bedeutet es doch oftmals, den bequemen Pfad zu verlassen (S. 12/13).

Die Flüchtlinge, die jetzt im Grenzland zwischen Salzburg und Bayern gestrandet sind, haben viele Wünsche begraben und neue geboren. Unsere Volontärin Margarethe Rosenova hat sie im Flüchtlingslager an der Saalachbrücke besucht und nach ihren tiefsten Wünschen gefragt (S. 14/15).

„Wer Wünsche hat, hofft noch“, sind sich die vier Wunschbilder-Kuratorinnen im Apropos-Titelinterview einig. Eine von ihnen ist selbst syrischer Abstammung und hat einen sehr klaren Blick auf die aktuelle Lage (S. 5–8).

Eine neue Art von Wahrnehmung wünscht sich auch der Salzburger Nobel-Gastronom Stefan Brandtner. Er zieht seinem Restaurant „Paradoxon“ im November und Dezember ein Straßenzeitungs-Kleid an und organisiert gemeinsam mit Apropos Tischgesellschaften, in denen das reiche und das arme Salzburg gleichermaßen Platz finden (S. 31).

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind.

In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“.

Verkaufstricks im Supermarkt

ZUM GREIFEN NAH

von Margarethe Rosenova



Das große Angebot in Supermärkten ist verführerisch – besonders für Kinder.

Man kann den Einkaufszettel noch so sorgfältig schreiben, am Ende kauft man doch wieder mehr ein als die ursprünglich geplante Milch und den Laib Brot. Selbst wer auf den Einkaufswagen verzichtet, läuft Gefahr, mehr zu kaufen, als er tragen kann. Eins ist klar, Supermärkte führen uns geschickt in Versuchung. Es scheint so, als wüssten sie besser als wir selbst, was wir wollen und brauchen.

Dabei sind die Verkaufstricks recht einfach: Abgesehen von den langen Wegen, die man sowieso zurücklegen muss, um zur Kasse zu gelangen, befinden sich Grundnahrungsmittel meist weit voneinander aufgestellt. Dadurch verweilen wir länger im Geschäft und stolpern vielleicht doch noch über etwas Unverzichtbares. Produkte auf Augenhöhe liegen in der sogenannten Greifzone. Was hier platziert wird, nehmen wir am schnellsten wahr. Also der perfekte Platz für Markenprodukte. Während die billigeren, aber oftmals genauso guten Produkte in der Bück- und Reckzone landen. Ausnahmen gibt es bei unentbehrlichen Artikeln wie Milch und Mehl. Diese landen oftmals bewusst in der Bückzone, damit die Kunden mehr Zeit mit Suchen verbringen.

Das letzte Hindernis vor dem Ausgang ist die Kassenzone oder auch „Quengelzone“. Hier ist Warten angesagt, was Kindern bekannterweise recht schwerfällt. Reiner Zufall, dass hier Schokoriegel, Überraschungseier und Lutscher angeboten werden? Wohl kaum. Denn wer kann schon seinen Kleinen einen Wunsch abschlagen? <<

Soziale Zahlen
im Monat NovemberDie perfekte
BeziehungDas wünschen sich die Österreicherinnen
und Österreicher zwischen 14 und 65
Jahren von ihrer Partnerschaft:

- 1 Vertrauen
- 2 Zusammenhalt/
Unterstützung
- 3 Treue
- 4 Gemeinsame Zeit
miteinander
- 5 Zärtlichkeit/Nähe

Quelle: ORF

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



Titelinterview

WER
WÜNSCHE
HAT, HOFFT NOCH

Wer sich nach Arbeit, Gesundheit, Heimat und Schönheit sehnt, sucht diese nicht zuerst in einem Museum, sondern im wahren Leben. Was aber, wenn das Leben ins Museum eingeladen wird? Vier Kunstvermittlerinnen des Salzburg Museums haben sich aufgemacht, Wunschbilder zu finden. Sie erzählen im ApropoS-Gespräch über erste, erfüllte und schwierige Wünsche und warum sie Straßenzeitungs-Verkäufer eingeladen haben, an der Ausstellung mitzuwirken.

Titelinterview mit den Kunstvermittlerinnen des Salzburg Museums
Nadja Al Masri-Gutternig, Esra Ipek-Kraiger, Sandra Kobel und Renate Wonisch-Langenfelder

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Was bedeuten für Sie Wünsche?

Nadja Al Masri-Gutternig: Wünsche haben meistens mit einem Verlangen zu tun.

Esra Ipek-Kraiger: Mit einer Sehnsucht nach etwas.

Renate Wonisch-Langenfelder: Nach einem Idealbild, das noch nicht erreicht ist.

Sandra Kobel: Eine Vorstellung von etwas, was sein könnte.

Nadja Al Masri-Gutternig: Muss es ideal sein?

Renate Wonisch-Langenfelder: Ja, eine Idealvorstellung für die Zukunft. Man kann das ja immer nachjustieren.

Esra Ipek-Kraiger: Wenn man sich etwas wünscht, will man eigentlich etwas ändern. In dem Sinne ist es eine Idealvorstellung.

Wofür braucht es Wünsche?

Sandra Kobel: Wünsche können ein Antrieb sein, um Handlungen zu setzen und um die Zukunft anders zu gestalten.

Nadja Al Masri-Gutternig: Wenn man sich seinen Wunschträumen hingibt, ist das sehr angenehm für die Seele – sie müssen nicht einmal in Erfüllung gehen.

Sandra Kobel: Es hat etwas mit Sehnsucht und Hoffnung zu tun.

Nadja Al Masri-Gutternig: Ja, wenn man Wünsche hat, hat man noch Hoffnung. Und Wünsche können sich sekundenschnell verändern. Als mir gesagt wurde, dass ich statt einem Kind Zwillinge bekomme, habe ich mir damals gedacht: „Um Gottes willen, wie soll das gehen?“ Als es hieß: „Einer ist viel zu klein“, war innerhalb von einer Minute der Wunsch da: „Der schafft's, der schafft's!“

Können Sie sich an Ihren ersten Wunsch erinnern?

Sandra Kobel: Ich kann mich an die erste Sternschnuppe erinnern und was ich mir damals gewünscht habe.

Renate Wonisch-Langenfelder: Wünsche kommen wahrscheinlich dann, wenn man anfängt, sich mit der Zukunft zu beschäftigen.



NAME Nadja Al Masri-Gutternig
WÜNSCHT SICH den Aufräumzauber von Harry Potter zu beherrschen, außerdem mehr Offenheit und Lockerheit im Umgang mit Menschen, die „nicht der Norm“ entsprechen, sei es Menschen mit Beeinträchtigung, Flüchtlinge, Homosexuelle oder andere



NAME Esra Ipek-Kraiger
WÜNSCHT SICH nie in die Situation zu kommen, von zu Hause flüchten zu müssen



NAME Sandra Kobel
WÜNSCHT SICH gute Lebensmomente und in der momentanen Flüchtlings-situation Offenheit und Toleranz



NAME Renate Wonisch-Langenfelder
WÜNSCHT SICH, dass das Museum nicht mehr als alter, verstaubter „Musentempel“ wahrgenommen wird, sondern als innovativer und kommunikativer Ort der Begegnung

Nadja Al Masri-Gutternig: Ich glaube, Kinder haben schon ganz viele Wünsche.

Renate Wonisch-Langenfelder: Ja, aber sehr unmittelbare.

Nadja Al Masri-Gutternig: Mein größter Wunsch als Kind war, dass meine Mutter das Licht nicht ausschaltet, bevor ich eingeschlafen bin.

Esra Ipek-Kraiger: Wir haben eine Zeit lang in Pakistan gelebt, in Karachi. Da habe ich mir immer gewünscht, dass die Eidechsen, die an den Wänden waren, nicht in mein Bett fallen.

Welcher große Wunsch hat sich bereits erfüllt?

Alle sind sich einig, dass sich mit ihrem Beruf als Kunstvermittlerin einer ihrer größten Wünsche erfüllt hat.

Wie kann man sich Ihren Wunschberuf Kunstvermittlerin vorstellen?

Renate Wonisch-Langenfelder: Als ich vor 30 Jahren angefangen habe, gab es unseren Beruf in der Form noch gar nicht. Früher hingen Bilder an der Wand, die konnte man sich von 9 bis 17 Uhr anschauen – das war es. Das bot aber auch den vollen Freiraum, die Vermittlung zu entwickeln und sich zu überlegen: „Wie schaffe ich es, das Publikum ins Museum zu locken?“ Heute ist es selbstverständlich, dass sich beispielsweise Schulklassen mit Werken im Museum beschäftigen.

Sandra Kobel: Als Kunstvermittlerinnen möchten wir Menschen begreiflich machen, dass das Museum ein Ort der Kommunikation ist, in dem Objekte gezeigt werden, die eine Aktualität haben, die aber auch den Blick auf die Vergangenheit erlauben – und über die wir gerne ins Gespräch kommen. Ich mag daher auch den Begriff Museumspädagogin nicht. Man ist ja nicht die Allwissende, die erklärt, sondern es geht um die Gespräche, die dabei entstehen.

Esra Ipek-Kraiger: Das Berufsbild hat sich deutlich gewandelt. >>

„Wenn man sich seinen Wunschträumen hingibt, ist das sehr angenehm für die Seele.“



TIPP

WÜNSCHE IN WORT, BILD UND KLANG

Tauchen Sie ein in die Welt der Wünsche! Straßenzeitungs-Verkäufer/-innen lesen eigene Texte zur Ausstellung „Wunschbilder“, das Frauen-Ensemble Vocal orange entführt in die Welt der Klänge und abschließend besuchen wir die Stationen der „Wunschbilder“: Wunsch nach Arbeit, Gesundheit, Heimat und Schönheit.

Donnerstag, 10. Dezember, 18.30 Uhr
Treffpunkt: Salzburg Museum Neue Residenz, Mozartplatz 1
Kosten: 2 Euro pro Person
 Kooperation des Salzburg Museums & der Straßenzeitung Apropos

In den Anfangszeiten ging unser Beruf sicher noch mehr in Richtung Pädagogik, damals hieß das Studium auch noch Kunstpädagogik, während es heute Kunstvermittlung heißt. Damit ist natürlich eine andere Nuance und Zielsetzung verbunden. Wir sind die Nahtstelle zwischen Museum und Publikum.

Im November startet Ihre erste, selbst kuratierte Ausstellung im Salzburg Museum, die Sie unter das Motto „Wunschbilder“ stellen. Wie häufig kommt es vor, dass Kunstvermittler unter die Kuratoren gehen?

Nadja Al Masri-Gutternig: Es soll ein Zusammenspiel sein. Es war immer ein großer Wunsch von uns, dass wir als Kunstvermittlerinnen bald in eine Ausstellungskonzeption von Kuratoren miteinbezogen werden – weil dann der Vermittlungsgedanke bereits von Anfang an integriert ist. Manchmal ist es für uns schwierig, ein Vermittlungskonzept zu entwickeln, wenn die Ausstellung bereits fertig konzipiert ist.

Renate Wonisch-Langenfelder: Als uns Museumsdirektor Martin Hochleitner anbot, eine eigene Ausstellung zu gestalten, ist ein echter Wunsch für uns in Erfüllung gegangen.

Weshalb haben Sie die vier Bereiche „Wunsch nach Arbeit, Gesundheit, Schönheit und Heimat“ gewählt?

Esra Ipek-Kraiger: Es gibt nach dem Philosophen Epikur drei Arten von Wünschen: Die natürlichen und notwendigen wie Wohnen, Kleidung, Nahrung, also die Grundbedürfnisse. Dann gibt es natürliche und nicht-notwendige: Das sind Dinge, die einfach die Sinne glücklich machen wie Kunst oder Musik. Schließlich kommen noch die nicht-natürlichen und nicht-notwendigen Wünsche hinzu – womit er Luxus-Wünsche meint. Heimat, Gesundheit, Arbeit sind essentielle Wünsche. Schönheit fällt sowohl in die zweite wie auch in die dritte Kategorie.

Weshalb war es Ihr Wunsch, mit Apropos zusammenzuarbeiten?

Sandra Kobel: Die Apropos-Verkäufer sind Menschen, die man tagtäglich trifft und mit denen man sich unterhält. Wir wollten gerne Menschen ins Museum einladen, die Lust auf Dialog haben und darauf, über ihre persönlichen Erfahrungen zu sprechen. Ich empfinde die Gespräche mit den Straßenzeitungsverkäufern immer sehr konstruktiv, spannend und ungewöhnlich. Es war dann die Idee der in Berlin lebenden Salzburger Künstlerin Moira Zoitl, bei „Wunsch nach Arbeit“ zwischen den Apropos-Verkäufern und dem Sattler-Panorama einen Zusammenhang herzustellen.

Renate Wonisch-Langenfelder: Uns war es auch wichtig, Menschen zur Mitarbeit anzuregen, die nicht unbedingt jeden Tag ins Museum gehen. Bei allen vier Bereichen haben wir uns überlegt, wen wir fragen könnten – und wer sich dadurch auch ermutigt fühlt, das Museum zu besuchen.

Wer sind die anderen drei Kooperationspartner?

Esra Ipek-Kraiger: Im Bereich Schönheit haben Friseurlehrlinge gemeinsam mit der Künstlerin Ulrike Lienbacher Objekte fotografiert, die für Schönheit sorgen sollen.

Nadja Al Masri-Gutternig: Bei „Wunsch nach Gesundheit“ haben sich Ärzte und Krankenschwestern gemeinsam mit dem Künstler David Moises überlegt, wie ihr Zugang zu Gesundheit aussieht. Zum Thema „Heimat“ hat der Künstler Erik Hable türkisch-stämmige Salzburger gefragt, was sie mit Heimat verbinden.

Was macht einen guten Wunsch aus?

Renate Wonisch-Langenfelder: Es gibt Wünsche, die materiell erfüllbar sind, und Wünsche, die einen immer beschäftigen, wie etwa, dass es der eigenen Familie gut geht oder dass man gesund bleibt.

Nadja Al Masri-Gutternig: Gute Wünsche beschäftigen einen im positiven Sinne, weil sie einem eine Ausrichtung geben.

Was braucht es, um einen Wunsch zu erfüllen?

Renate Wonisch-Langenfelder: Zeit, Glück, Begleitumstände.

Esra Ipek-Kraiger: Die Fähigkeit, ihn auch genießen zu können.

Nadja Al Masri-Gutternig: Zu sehen, dass ein Wunsch bereits in Erfüllung gegangen ist. Manchmal ist ein Wunsch bereits in Erfüllung gegangen und man merkt es nicht.

Was ist denn ein erfüllter Wunsch, der gesehen werden möchte?

Nadja Al Masri-Gutternig: Menschen, die sich finanziell abstrampeln und viel arbeiten, sind möglicherweise in einem solchen Rad drinnen, dass sie nicht – oder erst spät bemerken, dass sie wieder einen Gang herunterschalten könnten – weil sich ihre finanzielle Lage durch das viele Arbeiten verbessert hat. Oder man bedauert es, nicht auf Urlaub fahren können, weil es sich finanziell nicht ausgeht. Und dann geht man stattdessen in nächster Nähe auf einen Berg, kommt oben an und denkt sich: „Gott sei Dank bin ich nicht woanders hingefahren. Hier ist es so schön! Das passt jetzt gerade perfekt!“ Nur, das muss man halt sehen.

Sandra Kobel: Ja, es geht auch um die Genügsamkeit des Moments.

Es gibt das Sprichwort: Hüte dich vor deinen Wünschen, denn sie könnten in Erfüllung gehen ... Was meinen Sie dazu?

Renate Wonisch-Langenfelder: Als ich mit meinem Studium fertig war, hatte ich mich auf die damals einzige Museumspädagoginnen-Stelle beworben – und nicht bekommen. Ein halbes Jahr später tat sich hier im Salzburg Museum meine Stelle auf – das war das Glück meines Lebens.

Sandra Kobel: Es gibt so Momente im Leben, wo man sich denkt: Jetzt erfüllt sich ganz viel! Und dann ist man total überfordert damit.

Was passiert, wenn sich ein Wunsch erfüllt hat?

Renate Wonisch-Langenfelder: Dann kommt der nächste.

(Alle lachen)

Sandra Kobel: Wenn man gerade nicht persönliche Wünsche hat, dann hat man zumindest gesellschaftliche Ideale.

Nadja Al Masri-Gutternig: Das stimmt. Ich war unlängst in Grado und habe festgestellt, dass es dort sehr viele beeinträchtigte Menschen gibt. Mir hat total gut gefallen, wie lässig, natürlich und unkompliziert die Menschen mit ihnen umgehen. Diesen Umgang würde ich mir bei uns wünschen.

Was wünschen Sie sich aktuell gesellschaftspolitisch?

Nadja Al Masri-Gutternig: Mein Papa ist Syrer, lebt aber schon seit Jahrzehnten in Kärnten. Ich würde mir sehr wünschen, dass dieser Krieg in Syrien bald beendet wird und dass man die richtigen Mittel findet, das Land wieder aufzubauen. Was die Kinder und Erwachsenen dort traumatisch erfahren, wird Generationen brauchen, um es wieder zu vergessen. Natürlich ist es auch wichtig, dass wir hier in Österreich überlegen, was wir tun können – aber noch wichtiger ist die Frage, wie sich die Situation vor Ort lösen lässt. >>

Renate Wonisch-Langenfelder: Die Menschen wollen sicher zurück.

Nadja Al Masri-Gutternig: Bei jenen, die inhaftiert waren, glaube ich das nicht. Die haben jegliches Grundvertrauen in ihr Land verloren und werden kaum wieder einen Fuß hineinsetzen. Für unsere Gesellschaft empfinde ich die Flüchtlinge als Vorteil, weil wir eine alternde Gesellschaft mit wenig Nachwuchs sind.

Sandra Kobel: Im Moment sieht man bei uns ein großes, gemeinschaftliches Verantwortungsgefühl, das mir Hoffnung gibt.

Esra Ipek-Kraiger: Ich finde es auch schön, dass die Medien jetzt wieder ein positives Bild transportieren. Das hat lange gedauert.

Renate Wonisch-Langenfelder: Unlängst habe ich eine Nachrichten-Sendung gesehen, in der der Bürgermeister eines 260-Seelen-Dorfes in Niederösterreich ganz bewusst sagte: Er sei froh, dass die Flüchtlinge im Ort sind, weil somit der Kindergarten und die Schule erhalten bleiben.

Nadja Al Masri-Gutternig: Für die Integration ist es wichtig, nicht 300 Flüchtlinge an einen Ort zu schicken und 350 in einen anderen, sondern lieber wenige Flüchtlinge auf viele Orte aufzuteilen. In großen Mengen werden sich Menschen nicht großartig einfügen, ich würde es auch nicht tun: Wenn ich meine Sprache reden kann, dann rede ich meine Sprache. Und umgekehrt: wenn ich statt 150 migrantischen Nachbarn nur einen habe, gehe ich vielleicht zu ihm und rede mit ihm. Als mein Vater von Wien nach Afritz gekommen ist, hat es ein Jahr gedauert, bis ein Patient in seine Arzt-Ordination gekommen ist nach dem Motto: „Ich gehe doch nicht zu einem Ausländer!“ Das war am Anfang also schwierig, aber dann hat die Integration vollständig geklappt. Mittlerweile ist es so, dass ich einem jungen Syrer Deutsch bringe – und der von anderen Menschen gefragt wird, ob er einen Kärntner Deutschlehrer hatte. *(lacht)*

Welchen Wunsch würden Sie gerne einem anderen Menschen erfüllen?

Esra Ipek-Kraiger: Es ist schön, jemandem mit kleinen Gesten eine Freude zu machen.

Nadja Al Masri-Gutternig: In meinem Umfeld hätte ich einem Familienmitglied, das große Schwierigkeiten in der Arbeit gehabt hat, so sehr gewünscht, dass es die Anerkennung bekommt, die es verdient – und man ist komplett machtlos, das zu erfüllen.

Ist es also leichter, sich selbst einen Wunsch zu erfüllen als anderen?

Nadja Al Masri-Gutternig: Man muss irrsinnig vorsichtig sein, wenn man Wünsche von anderen erfüllt. Ist das wirklich sein Wunsch oder denkt man, dass dies sein Wunsch ist?

Renate Wonisch-Langenfelder: Oft ist einem allerdings auch selbst nicht bewusst, was man möchte oder ändern sollte.

Welchen Herzenswunsch haben Sie?

Esra Ipek-Kraiger: Mich beschäftigt die Flüchtlingsproblematik derzeit am meisten. Ich wünsche mir, dass meine Familie nie in die Situation kommen muss, von zuhause flüchten zu müssen.

Sandra Kobel: Ein Wunsch nach einem guten Lebensgefühl, das oft im Alltag untergeht. Dass man die Zeit mit seinen Lieben gut nutzen kann. In dem Moment, wo man das erlebt, sind das auch die Momente, in denen man das Glück verspürt. *(alle stimmen zu)*

Wann wären Sie wunschlos glücklich?

Sandra Kobel: Ich weiß nicht, ob man überhaupt wunschlos glücklich sein will.



Chefredakteurin Michaela Gründerin beim Gespräch mit den vier Kunstvermittlerinnen.

Nadja Al Masri-Gutternig: Glücklicherweise kann man auch so sein. Dafür braucht es kein Wunschlos.

Was wünschen Sie sich für Ihre Ausstellung „Wunschbilder“?

Renate Wonisch-Langenfelder: Dass jeder Besucher über seine Wünsche nachdenkt – und die Ausstellung dafür einen Denkanstoß gibt.

Nadja Al Masri-Gutternig: Wir wollen zeigen, dass das Museum nicht nur ein Elitetempel ist, bei dem nur renommierte Künstler ausstellen können, sondern dass im Grunde genommen jeder ein Künstler ist.

Renate Wonisch-Langenfelder: Es kann auch jeder Besucher der Ausstellung einen Wunsch hinterlassen.

Sandra Kobel: Wenn es Wünsche ans Museum sind, lassen sich diese vielleicht sogar erfüllen.

Nadja Al Masri-Gutternig: Dass man nicht ins Museum geht und wir zeigen jemandem etwas, sondern dass ein bisschen von dir, von mir, von den anderen in die Ausstellung einfließt.

Renate Wonisch-Langenfelder: Die Ausstellung ist unterteilt in: Gestern – Heute – Morgen. Gestern sind die Objekte aus der Museumssammlung. Morgen hat jeder seine eigenen Ideen. Heute sind die Projekte, die in den vier Gruppen mit den vier Künstlern entstanden sind. Wir wünschen uns, dass sich das Museum weiter als Kommunikationszentrum positioniert und ...

Esra Ipek-Kraiger: ... dass viele Menschen kommen, die vorher vielleicht noch nie im Museum waren – und wir die Leute mit dem begeistern können, was uns begeistert. <<

TIPP „WUNSCHBILDER GESTERN. HEUTE. MORGEN.“

Eröffnung 19. 11. 2015, 18 Uhr
Ausstellungsdauer: 20. 11. 2015–27. 3. 2016
Salzburg Museum Neue Residenz, Mozartplatz 1

Die Ausstellung beschäftigt sich mit vier „Wunschbildern“: dem Wunsch nach Arbeit, Gesundheit, Heimat und Schönheit. Die Abteilung Kunstvermittlung des Salzburg Museums hat dazu Menschen eingeladen, ihre eigenen Erfahrungen in Zusammenarbeit mit den KünstlerInnen Erik Hable, Ulrike Lienbacher, David Moises und Moira Zoitl umzusetzen. Mit Objekten aus den Sammlungen des Salzburg Museums geben die Ergebnisse dieser gemeinschaftlichen Arbeit neue Sichtweisen und Denkanstöße zu unseren Wunschbildern: gestern, heute und morgen.

Schulklassen sind herzlich zu einem gesprächsorientierten Ausstellungsbesuch eingeladen. Die beiden ApropoS-Verkäufer Evelyn und Georg Aigner bieten zusätzlich die Möglichkeit, im Salzburg Museum über ihr Leben und Themen wie Armut oder Arbeit zu sprechen.

Anmeldung für Schulklassen:
kunstvermittlung@salzburgmuseum.at
Tel.: 0662/762 08 08-722 oder -723

Foto: Bernhard Müller



STECKBRIEF

NAME von Moira Zoitl
ARBEITET ALS Bildende Künstlerin
LEBT in Berlin
FREUT SICH über die tolle Zusammenarbeit mit den ApropoSverkäuferInnen
ÄRGERT SICH über ignorante Pegidaanhänger in Deutschland und anderswo

APROPOS Sattlerpanorama

AUSSER SICHTWEITE – GANZ NAH

Die ApropoS-Verkäuferinnen und -Verkäufer waren Teil eines besonderen Projekts, bei dem sie vor der Kulisse des Sattler-Panoramas in die Lebenswelt des 19. Jahrhunderts eintauchten und ein „Tableau vivant“ auf die Leinwand brachten.

von Moira Zoitl

Für meine Videoarbeit „Außer Sichtweite – ganz nah“ lud ich eine Gruppe VerkäuferInnen der Straßenzeitung ApropoS ein, ihre Vorstellungen von Arbeit in Bezug auf die Stadt Salzburg zu formulieren. Das Panorama von Johann Michael Sattler im Salzburg Museum diente hierfür als szenischer Hintergrund. Es ist ein 25,53 Meter langes und 4,86 Meter hohes Ölgemälde der Stadt Salzburg aus dem Jahr 1829. Aus erhöhter Sicht, von der Festung Hohensalzburg aus, bietet es einen Rundumblick auf die innerstädtischen Bereiche, das ländliche Umland bis hin zur Bergwelt im Südosten. Im Detail betrachtet zeigt das Gemälde zudem eine Vielfalt der Tätigkeiten, die, entsprechend dem sozialen Stand, im 19. Jahrhundert zum täglichen Leben gehörten. Reisende in einer Kutsche, Spaziergänger, eine Militärübung, eine Prozession, die Arbeit am Feld, Menschen, die Schafe hüten oder Wäsche aufhängen, ...

Auch die ApropoSverkäuferinnen und -verkäufer Evelyn Aigner, Georg Aigner, Vasilica Feraru, Ogi Georgiev, Jürgen Kling, Viorica Lingurar, Constantin Miu, Marinella Miu und Luise Slamanig sprechen in ihren Beiträgen von den unterschiedlichen Arbeitszusammenhängen, in denen sie beschäftigt waren. Vom Verlust von Arbeit und der Tätigkeit als Zeitungsverkäufer, die ihnen neue Perspektiven eröffnet. Sie versetzen sich in die Zeit Sattlers – gedanklich und physisch – und sprechen von gesellschaftlicher Teilhabe heute. Sei es als Wirtschaftsflüchtlinge, als Arbeitssuchende oder als Menschen, die aus dem herkömmlichen Arbeitsmarkt herausgefallen sind. Georg Aigners Resümee bringt es auf den Punkt: „Alles zusammengefasst

könnte man das schon als Arbeit betrachten – für mich ist es aber mehr als das, es sind Teile meines eigenen Lebens.“ Und so hat jeder der Beteiligten versucht, eine eigene Sprache zu finden, um über sein oder ihr Arbeitsleben nachzudenken und zu berichten. Sei es in Form eines Texts, eines Gedichts, eines Spruchs oder im Interview.

Am Ende des Films fügen sich alle Beteiligten in ein Tableau vivant – ein lebendes Gesamtbild – ein. Hier verbinden sich die einzelnen in Form und Inhalt sehr unterschiedlichen Erzählungen und werden zur Äußerung einer Gruppe von Menschen, die die gleiche Tätigkeit teilen. <<

TITEL

Moira Zoitl
„Außer Sichtweite – ganz nah“
Videofilm, HD, 21 Min., 2015

BETEILIGTE

PerformerInnen (ApropoS): Evelyn Aigner, Georg Aigner, Vasilica Feraru, Ogi Georgiev, Jürgen Kling, Viorica Lingurar, Constantin Miu, Marinella Miu, Luise Slamanig

Buch und Regie:

Moira Zoitl

Regieassistent, Maske, Kostüm:

Patrizia Hollosy

Kamera: Nicole Baier

Ton: Stefan Traunmüller, Andreas Voithofer

Schnitt: Clarissa Thieme

Tonmischung: Christian Obermaier

Farbkorrektur: Till Beckmann

Dolmetscherin am Set: Doris Welther

Übersetzung Untertitel: Iulia Dondorici

VerkäuferInnen berichten Backstage

APROPOS AUF ZEITREISE

Unsere Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer konnten in der Vergangenheit schon in verschiedenen Kunstprojekten ihr Können unter Beweis stellen. Teil eines „lebendigen Kunstwerks“ zu sein war jedoch eine neue Herausforderung, die sie mit Bravour meisterten. Georg, Evelyne, Jürgen, Luise und Ogi schildern ihre Eindrücke von den Dreharbeiten im Sattler-Panorama.



Georg (l.) und Jürgen (r.) tauschten für Moira Zoitls Videoarbeit Jeans und T-Shirt gegen Leinenhemd und Lederschürze.

AUFREGENDE DREHARBEITEN HINGABE OHNE HEKTIK

Verkäuferin Evelyne Aigner

Das Salzburg Museum fragte uns Apropos-Verkäufer, ob wir ein Projekt machen wollen und kostümiert im Sattler-Panorama gefilmt werden wollen. Ich sagte sofort ja dazu, weil ich für so was immer zu haben bin. Mir gefällt so was sehr. Besonders gefallen haben mir die Kostüme von damals. Natürlich mussten gleich Fotos gemacht werden, weil es nette Erinnerungen sind. Ich war schon ein wenig aufgeregt bei den Posen, die wir machen mussten, es war aber auch sehr lustig. Und ich bin schon ein wenig stolz darauf, dabei gewesen zu sein, weil man bekommt ja nicht alle Tage so eine Chance.

Verkäufer Georg Aigner

Am 20. Mai waren wir zu einem Workshop ins Panorama Museum eingeladen, wo wir uns bei der Künstlerin Moira Zoitl über ihr künstlerisches Vorhaben informierten. Im Mittelpunkt stand Johann Michael Sattlers Panoramabild von Salzburg, das er so um 1825 malte. Für mich war es eine sehr willkommene Abwechslung, einmal die Kleidung von damals anzuziehen, und mich original vor dem Sattler-Panorama filmen zu lassen und dabei ganz still zu stehen. Ich glaube, es war für alle anwesenden Apropos-Verkäufer einmal ganz etwas Besonderes, wenn auch sehr zeitaufwändig. Wir wurden in den Pausen sehr gut versorgt mit Buffet und erfrischenden Getränken, und wir Apropos-Verkäufer fanden auch mal Zeit, uns miteinander zu unterhalten. Was mich aber am meisten fasziniert hat, war, mit welcher Hingabe dieses Filmteam gearbeitet hat. Alleine schon die Belichtung und die Einstellung für diese Aufnahmen dauern Stunden. Da sieht man wieder: Kunst ist eine Welt, in der Ungeduld und Hektik keinen Platz haben!



HOLLYWOOD, SO FERN UND DOCH SO NAH

Verkäufer Jürgen Kling

Ich bin klass', mich kann man brauchen.

Auf jeden Fall wurden ein paar Leute von Apropos für ein Projekt engagiert. Filmreif, wie wir alle sind, hatte auch ich die Chance, mein Dasein zu einem historischen Moment zu machen.

Wer schon mal vor dem Johann-Michael-Sattler-Panorama stand, bekommt ein müdes Lächeln über Google Maps. Detailliert aufs Feinste ... außer Schmidts Katze is alles drauf. I mein', der hat 1825 schon g'wusst, wo i einmal wohn ... IRRE.

Wir sind also alle beim ersten Casting: Scheinwerfer, Ton, alles wird professionell hergerichtet und des dauert. Nachdem dann auch ich gepudert wurde, hatte des Ganze ne ganz andere Note. Jetzt is es so weit. Schnurre halten, still stehn ... Mist, passt no ned ... also alles no a mol.

I steh also vor dem Gemälde vom Johann, anmutig und so, dann kommt der Befehl: „Do stehst und do schau hin.“ Also wenn des „bloß stehn und schau“ zu ner Karriere als Filmstar oder sogar zum Magister führt, denk i mir, dann schau i halt mol. Wie i dann so schau, Richtung Maria Plain, kommt's mir ... do gibt's a gute Pizzeria ... folgedessen macht sich mei Magen bemerkbar. Na lang kann's nimmer dauern ... Pfeifendeckel ... ein Scheinwerfer is no ned ausgerichtet. Gut, jetzt aber volle Konzentration, aber auf was? Auf die Pizzeria oder doch die Dame, die dich glei noch mol pudert und trocken legt? I sag's euch, 30 Sekunden steh und schau, hot was ... die Schweißperlen laufen mir die Nase runter, der verlängerte Rücken wird zum Almkanal.

Unsere Visagistin hat bei mir kein leichtes Leben ... Kleenextücher en masse, bloß hintenrum ned, sonst wü'd's jo Vis-ach-istin heißen.

Des mit die Stuntman is au so a Hollywood-Mythos, i z. B. hab alles selber machen müssen. I bin gstanden und gstanden ... koiner hot mi doubelt ... sogar mei Lederschürzen hab i mir selber bunden.

Jo, des hot scho was des Show-Business, für jedermann is des nix.



ALLES DREHT SICH

Verkäuferin Luise Slamanig

Die Filmaufnahmen waren ein einzigartiges, aufregendes und spannendes Erlebnis für mich. Wir trafen uns ein paar Mal und haben besprochen, wie alles ablaufen wird. Wir wurden in zwei verschiedenen Varianten gefilmt; einmal in Zivil und einmal verkleidet. Es war für mich anstrengend, denn man musste ruhig stehen und durfte sich nicht bewegen. Als ich das erste Mal vor dem Sattlerpanorama stand, hatte ich das Gefühl, als würde sich alles drehen – das war schon ein komisches Gefühl. Wir wurden aber von den Künstlern bestens betreut und sie hatten viel Geduld mit uns. Nur die Einstellung der Lichttechnik dauerte lange, bis alles so war, wie es die Künstlerin haben wollte. Wir haben alle zu verschiedenen Themen kurze Texte vorbereitet und haben diese dann vorgelesen. Ich hätte nicht gedacht, dass so ein Aufwand notwendig ist, bis ein Film entsteht. Ich bin sehr gespannt auf das Ergebnis!



Luise (l.) im Dirndl vor der eindrucksvollen Kulisse des Sattler-Panoramas. Auch Verkäufer Ogi fügte sich perfekt in seine neue Rolle ein.

PRÄZISION

Verkäufer Ogi Georgiev

Seinerzeit in meiner Kindheit, wenn die Gäste bei Besuchen zu Hause satt zu Abend gegessen hatten, stellten sie oftmals eine heikle Frage an mich, mit dem Ziel, sich zu belustigen oder Intrigen zu spinnen: Wen liebe ich mehr, Mama oder Papa? Bis heute habe ich kein Verständnis für diese wohlwollende menschliche Mentalität mit ironischem Lächeln. Auf diese bedrängende Frage antwortete ich natürlich nach langer Atempause ohne Offenheit damit, dass meine Liebe gleichwertig groß ist. Ich stehe jetzt vor anderen Fragen und antworte aufgrund der Lage, in der ich bin, beinahe ehrlich. Meine persönliche Meinung zum Panorama Museum und dessen Schöpfer Herrn Sattler kann man als grandios umschreiben. Mit zauberhaftem Strich transformiert er mit beneidenswertem Geschick eine so detaillierte, realistische Situation aus der Vergangenheit. Zu meinem Bedauern malen die Politiker heute oft mit falschen Verpflichtungen. Ich nenne hier keine Namen oder Geschlechter. Niemand war so erfolgreich wie Meister Sattler in der Fähigkeit, die farbigen Erscheinungsweisen der freien Natur im wechselnden Licht der Tage und Jahreszeiten auf der Leinwand festzuhalten. Wenn ich frage, können Sie mit einem Blick den Horizont vor Ihnen erfassen? Vielleicht antworten Sie, dass wir immer nur sehen, was zulässig ist für die menschliche Übersicht. Aber dort in der alten Stadt Salzburg im „eingesperrten“ Raum werden sie über den Horizont hinaussehen. Kommen Sie und erfreuen Sie sich an der Natur als Kunstwerk im Panorama Museum. Nehmen Sie etwas mit, das Ihnen in schöner Erinnerung bleiben wird und keine Illusion der Zudringlichkeit politischer Trugbilder ist. Ihr Mitbürger Ogi.



Die Apropos-VerkäuferInnen bewiesen beim Kunstprojekt im Salzburg Museum ebenfalls Mut zur Veränderung: „Vorher“ in ihrer Alltagskleidung ...

Warum man seine Wünsche nicht aufschieben sollte

MEHR MUT

Das Leben ist kurz. Wir alle wissen es und nehmen uns vor, jede Sekunde davon so gut es geht zu nutzen. Doch dann kommt uns der Alltag dazwischen und der Mut abhanden. Ein Plädoyer dafür, seinen Träumen trotzdem eine Chance zu geben.

von Katrin Schmoll

Die Freiheit zu leben besteht im Leben, im Tun und nicht im Unterlassen“, schreibt die deutsche Soziologin Annelie Keil. Damit hat sie zweifelsohne recht – wenn aber nur das Lassen nicht so viel einfacher wäre als das Tun. Jede potentielle Veränderung bringt schließlich eine ganze Menge Zweifel mit sich: „Will ich das wirklich?“, „Was, wenn es nicht klappt?“ Setzen sich die Bedenken immer wieder gegen die eigenen Wünsche durch, erschafft man sich nach und nach den Käfig, den wir „Komfortzone“ nennen. Die Weltreise, der Traumberuf, der Umzug in eine andere Stadt – all das rückt in weite Ferne, bis die eigenen Träume so weit weg sind, dass sie einem selbst abstrakt erscheinen.

Träume als Wegweiser

Ob es einem nun bewusst ist oder nicht, Träume hat jeder. Sie verändern sich allerdings mit den unterschiedlichen Lebensphasen. Hat man im Volksschulalter noch euphorisch ins Freundebuch des Sitznachbars gekritzelt, dass man später mal „Filmstar“ werden will, ist der Berufswunsch ein paar Jahre später den äußeren Umständen angepasst.

„Im Jugendalter übersetzen wir manche Kindheitsträume in Ziele, die besser mit der Realität vereinbar sind“, erklärt Alexandra Freund, Psychologieprofessorin an der Universität Zürich.

Als Kindereien sollte man seine Wünsche aber keinesfalls abtun. Träume, Ziele und Idealvorstellungen sind die Voraussetzung für Innovation. Aus psychologischer Sicht erfüllen sie ebenfalls einen wichtigen Zweck: Sie geben uns Orientierung und motivieren uns. Träume sind sozusagen Visionen von einem besseren Selbst. Doch wenn man sein „Traum-Ich“ so gut findet, warum kämpft man dann nicht dafür, dass es Realität wird?

Glück oder Normalität?

Herauszufinden, was man wirklich will, ist die wahrscheinlich größte Aufgabe unseres Lebens. Je mehr Möglichkeiten sich einem bieten, desto schwieriger wird es, das Richtige herauszufiltern. Gerade der jüngeren Generation stehen in Sachen Selbstverwirklichung alle Türen offen. Man könnte mit Ende vierzig den Beruf wechseln, man könnte eine Rockband gründen, man könnte den



... und nach der optischen Verwandlung zu Arbeitern aus dem 19. Jahrhundert.

ZUM TRÄUMEN

Chef um ein halbes Jahr unbezahlten Urlaub für eine Südamerikareise bitten. Will man sich einen Traum unbedingt erfüllen, gibt es viele Wege, dafür zu kämpfen. Das erfordert aber viel Mut. Denn sich einen Traum zu erfüllen, bedeutet oftmals auch, vom vorgegebenen Pfad abzuweichen und aus der Reihe zu tanzen. Für viele Menschen ist die Frage „Was wird von mir erwartet?“ aber wichtiger als „Was will ich?“. Mit anderen Worten: Der Wunsch danach, „normal“ zu sein, ist größer als der, glücklich zu sein.

Manche Menschen misstrauen ihren eigenen Träumen so sehr, dass sie sich fremde überstülpen, zum Beispiel jene der Eltern oder des Partners, und dabei glauben, ihre eigenen zu leben. Oft braucht es eine Krise oder ein Schlüsselerlebnis, um zu erkennen, was man wirklich will. Manchmal kommt die Einsicht aber auch zu spät.

Die australische Krankenschwester Bronnie Ware hat jahrelang todkranke Menschen betreut. Ihre Erfahrungen hat sie 2012 in ihrem Buch „Die fünf Dinge, die Sterbende am meisten bereuen“ niedergeschrieben.

Ware sagt, viele ihrer Patienten hätten es am Sterbebett bereut, dass sie nicht ihrem Herzen gefolgt sind: „Sie haben sich gewünscht, sie hätten den Mut gehabt, ihr eigenes Leben zu leben.“ Wares Buch ruft uns etwas in Erinnerung, das wir eigentlich alle längst wissen: Am Ende des Lebens werden wir die Dinge bereuen, die wir nicht getan haben – aus Angst, aus Gewohnheit, aus Bequemlichkeit.

Doch was, wenn sich ein Wunsch einfach nicht erfüllen lässt – sei es, weil es die Lebensumstände nicht zulassen oder weil ein anderer Traum einfach größer ist? Laut Glücksforschern geht es nicht darum, alle Träume erfolgreich zu verwirklichen, sondern sie anzustreben und zu wissen, wonach man sich sehnt.

Alexandra Freund interessiert sich vor allem für jene Träume, die wir weder in realisierbare Ziele ummünzen noch loslassen können. „Manche Träume bleiben uns als bittersüße Sehnsüchte erhalten“, sagt sie. Das Entscheidende ist dann vielleicht gar nicht, sie zu erfüllen, sondern sie im Herzen zu behalten. <<



NAME Margarethe Rosenova
MACHT ein Praktikum bei
 Apropos
LEBT in Bad Reichenhall
WÜNSCHT SICH die Sommerzeit zurück
WUNDERT SICH manchmal über die Gesellschaft, in der wir leben

Zu Besuch am Grenzübergang

WÜNSCHE BEWEGEN

Jeden Tag treffen neue Schutzsuchende im Flüchtlingslager an der Saalachbrücke ein und warten darauf, ihre Reise fortsetzen zu dürfen. Von wo kommen sie, was hat sie dazu bewegt, ihre Heimat zu verlassen, und welche Wünsche tragen sie mit sich?

von Margarethe Rosenova

Träume und Wünsche sind der stille Antrieb in uns. Manchmal wird das Verlangen, unsere Träume zu erfüllen, so groß, dass sie uns vom einen Ende der Welt ans andere bringen. Auch, wenn man dafür seine Heimat verlassen muss, wie es derzeit für viele Flüchtlinge der Fall ist.

Auf dem Weg zur Redaktion von Apropos fahre ich jeden Tag über die deutsch-österreichische Grenze und habe seit der Wiedereinführung der Grenzkontrollen mitgekriegt, wie sich die Situation von Tag zu Tag verändert hat und wie ein kleines Lager an der Saalachbrücke entstanden ist. Ich beschloss, mir die Situation aus der Nähe anzusehen und die Menschen auf der Durchreise nach ihren Wünschen und Träumen zu fragen. Am Anfang war es ein seltsames Gefühl, in dem Lager umherzugehen, ich fühlte mich fast wie ein Eindringling. Nach dem ersten Gespräch legte sich das Gefühl jedoch recht schnell wieder. Die Menschen, die ich ansprach, waren anfangs noch etwas zurückhaltend, öffneten sich jedoch schnell und gaben mir das Gefühl, in ihrer Runde willkommen zu sein. Sobald ich mit einem der Flüchtlinge ins Gespräch kam, kamen Familie und Freunde dazu, hörten zu oder spielten Übersetzer, da sich die Älteren oft schwertaten, Englisch zu sprechen. Trotz sprachlicher Barrieren hatte ich das Gefühl, dass sie mir von ihrer Reise und ihrer Geschichte möglichst viel erzählen wollten. Mein Interesse an ihnen beruhte auf Gegenseitigkeit. Sie luden mich ein, mich zu ihnen zu setzen, und boten mir ihre Jacke an, damit ich nicht auf dem blanken Boden sitzen muss. Sie stellten mir Fragen und als ich Fotos für den Artikel schießen wollte, wurde ich selbst oft fotografiert.

Sieben Menschen erzählen, warum sie ihre Heimat verlassen haben und welche Wünsche sie begleiten.



Akram, 27, Syrien

„Ich möchte meine eigene Familie gründen“
 „Meine ganze Familie und einige Freunde, sind aus Syrien geflohen. Ich habe bis vor kurzem noch in einem Imbiss gearbeitet und habe Sandwiches gemacht. Aber jetzt, wo der Krieg kein Ende nimmt, haben wir beschlossen wegzugehen. Mein Vater hat englische Wurzeln, deshalb wollen wir nach Großbritannien. Ich möchte meine eigene Familie gründen. Eine Frau finden und mit ihr zwei Kinder großziehen. Und ein Auto. Oder vielleicht zwei, damit meine Frau auch ein eigenes hat.“



Najwa, 21, Syrien

„In Syrien gibt es keine Zukunft für meine Familie“
 „Ich bin zusammen mit meiner Familie und Freunden auf dem Weg zu Verwandten, die in Deutschland leben. Die Entscheidung, Syrien zu verlassen, ist mir schwergefallen und ich vermisste meine Heimat sehr. Aber wie sehr ich sie auch vermisste, ich könnte nicht mehr wieder umkehren und zurückgehen. Meine Familie war und ist das Wichtigste für mich und deswegen sind wir auf der Flucht. In Syrien gibt es keine Zukunft für meine Familie. Ich möchte selber Mutter werden und meine Kinder an einem Ort groß ziehen, an dem wir sicher sind. Ich wünsche mir einfach, endlich bei unseren Verwandten anzukommen. Ich bin einfach müde von der langen Reise.“

Ghazwah, 15, Irak

„Ich hoffe, dass ich bald wieder zur Schule gehen kann“
 „Seit dem Krieg gibt es keinen Grund mehr, im Irak zu bleiben. Ich habe kaum noch Freunde in meiner Heimat gehabt. Seit wir auf der Flucht sind, habe ich aber neue Freunde gefunden und bin froh darüber, unterwegs zu sein. Mein größter Wunsch war es schon immer Polizist zu werden. Ich hoffe, dass wir bald in Schweden ankommen und ich dann wieder zur Schule gehen kann.“

VERANSTALTUNGEN

refugee stories – Geschichten einer Flucht

In der Veranstaltungsreihe erzählen Flüchtlinge von der Situation in ihren Heimatländern, der Flucht und welche Erfahrungen sie gemacht haben. Organisiert wird die Reihe von Refugees Welcome in Zusammenarbeit mit Intersol, dem Friedensbüro Salzburg und der ÖH Salzburg und findet jeweils um 17.30 Uhr an der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg, Rudolfskai 42, im Hörsaal 381 statt.

Termine:

11. 11. 2015: Mahdi Mardani (Afghanistan)
 25. 11. 2015: Gerald Manjoo (Kamerun)
 09. 12. 2015: Ahmed Azawi (Irak)

Wie (un)sicher ist Österreich?

Kaum ein anderes Thema bewegt die Menschen in Europa derzeit so sehr wie Sicherheit. Das Literaturhaus Salzburg und Neustart Salzburg laden am 23. November um 19.30 zur Lesung und Diskussion ins Literaturhaus ein.

DIE WELT



Mohamad Shafi, 42 & Soolmaz, 18, Iran

„Ich möchte nicht mehr in einem Land leben, in dem man sich wie ein Gefangener fühlt“

Soolmaz: „Mein Vater kommt aus Afghanistan und ist später in den Iran gegangen. Ich bin dort geboren und zur Schule gegangen. Mein Vater hatte vor der Flucht keine Arbeit. Wir sind schon seit 20 Tagen auf dem Weg nach Deutschland. Der ausschlaggebende Grund für unsere Flucht ist, dass mein Vater uns, meinem Bruder und mir, schon immer den Zugang zur Bildung ermöglichen wollte. Zwar hab ich jetzt meinen Abschluss, jedoch darf ich im Iran nicht arbeiten. Also haben wir uns entschlossen, aus dem Iran zu fliehen. Er möchte, dass wir eine schöne Zukunft haben.“

Mohamad: „Ich möchte nicht mehr in einem Land leben, in dem man sich wie ein Gefangener fühlt. Ich will, dass meine Familie ein Leben in Freiheit führen kann.“



Lina, 27, Syrien

„Ich denke immer wieder an meine Heimat“

„Mein Mann und ich wollen nach „Almania“ – so heißt Deutschland in unserer Sprache. Als wir noch in Syrien waren, habe ich Englisch-Kurse gehalten, während mein Mann im Verkauf tätig war. Wir sind hier, weil einige aus unserer Familie im Krieg ums Leben gekommen sind. Unser Freund hat sich uns sofort angeschlossen, denn unten hat er

Asmhan, 30, Syrien

„Kurz nach meinem Abschluss brach der Krieg aus“

„Ich habe in Damaskus Arabisch auf Lehramt studiert. Mein Traum war es schon immer, als Lehrerin zu arbeiten, jedoch hatte ich kaum die Möglichkeit, da kurz nachdem ich meinen Abschluss in der Tasche hatte, der Krieg ausgebrochen ist. Mein Mann und ich haben uns entschieden, Syrien zu verlassen. Wir sind mit unseren zwei Kindern auf der Flucht und bald erwarten wir das nächste. Ich bin nämlich im dritten Monat. Wobei wir momentan eigentlich Zuwachs haben, von einem 2-jährigen, der seine Eltern verloren hat. Wir kümmern uns um ihn. Ich hoffe wirklich, dass wir Asyl in Deutschland oder Holland bekommen und dass ich vielleicht einen Job als Lehrerin finde. Vielleicht gehen wir auch wieder zurück nach Syrien, wenn der Krieg vorbei ist. Aber noch wissen wir nicht, was uns in der Zukunft erwartet.“



Wer Flüchtlingen in Salzburg helfen möchte,
 wendet sich am besten an:
 Caritas, Tel.: 0662/849373
 ► www.caritas-salzburg.at

Diakoniewerk – Flüchtlingshilfe, Tel.: 0664/85 680 44
 ► www.fluechtlingsarbeit-salzburg.at

INFO

Apropos-Sprachkurs

FRIDAY KOMMT IN
UNSERE GRUPPE

von Christina Repolust

Es ist sinnvoll, Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer nach Sprachniveaus einzuteilen. Und manchmal bringt ein Durchbrechen dieser Regel einer Gruppe enormen Selbstwert, Freude und verändert die Stimmung. Friday gehörte eigentlich in die „Männergruppe“, nein, sicher nicht zu den Frauen, das ist doch eh klar. Doch zu den Fortgeschrittenen passt er rein vom Wortschatz nicht, aber jetzt kommt er, der Durchbruch der Regel: Er passt, weil er viel lernen will, von seinen weiter fortgeschrittenen Kollegen etwas mitkriegt, was ich ihm als Lehrerin nicht geben kann: „Du musst lernen, wir haben auch gelernt, das bringt was.“ Dann übt Rumen mit Friday und hinterfragt vorher aber, ob diese Präposition auch stimmt? Ja, da erkundigt er sich bei mir. Friday schaut und merkt sich schnell die Namen seiner Kollegen, er wiederholt sie und sagt: „Das ist Ogi, das ist Rumen, das ist ...?“ Auf in die nächste Runde und der Kurs ist stolz auf sich. Wir kommen gemeinsam weiter und nehmen uns eine kleine Weile Zeit, für den Neuen in der Gruppe so manches zu wiederholen. Wie alle Lernenden zeigen auch die Kursteilnehmer des Fortgeschrittenen-Kurses Freude dabei, das Gelernte nicht nur anzuwenden, sondern weiterzugeben. „Deutschkurs ist in Glockengasse“, sagt da einer und der andere korrigiert: „Deppert, muss heißen ‚Deutschkurs ist in der Glockengasse‘“, dann kommt ein Widerspruch: „Selber deppert, sag nicht



Der Apropos-Verkäufer Friday ist bei Deutschkurs-Kollegen und Käufern gleichermaßen beliebt.

‚die Glockengasse‘ und dann ‚der Glockengasse‘.“ Doch, das ist richtig. Das ist der dritte Fall – die ist erster Fall und der ist der dritte Fall. Ja, alle schauen mich an, als wär ich nicht von dieser Welt. Na ja, Recht zu haben heißt hier jetzt ja gar nichts: Schwer Deutsch, schwer – so, das ist gelebter Zusammenhalt. Es heißt ‚der Zusammenhalt‘ und den wollen wir fördern! <<



Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäuferinnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



Foto: Privat

STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg

LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi



AUTOR YVAN ODI
wird von seinen Freunden „Yvan, der Schreckliche“ genannt

Zukunftsmusik

Das Leben ist ein Wunschkonzert und alle spielen mit. Ein jeder hat ein Instrument und hält sich dadurch fit. Was spielen wir denn heute, was darfs denn alles sein? Wir fragen den Dirigenten, dem fällt schon etwas ein. So nimmt er dann den Taktstock in seine zarte Hand, bald soll es schon beginnen, wir sind schon außer Rand und Band. Wir wollen für euch spielen, weil wir's so gerne tun, und warten auf Applaus und trampeln mit den Schuhen. Dann hat's uns heut gefallen und jeder war dabei, morgen spielen wir wieder, die Begeisterung ist live dabei.



Verkäufer Kurt

Wünsche für eine bessere Welt

VERKÄUFER KURT
blickt optimistisch in die Zukunft

Man sollte den Mut haben, Wünsche auszusprechen. Auch ich habe viele Wünsche. Wie wahrscheinlich jeder auf dieser Welt wünsche ich mir Frieden und dass die Menschen nicht mehr fliehen müssen, dass keiner mehr hungrig muss und dass keine Kinder mehr sexuell missbraucht werden oder andere Misshandlungen erleben müssen. Ich wünsche mir auch, dass wir Menschen wieder zusammenrücken, egal ob arm oder reich. Man kann sowieso nichts Materielles mitnehmen, es bleibt alles hier auf dieser Welt. Gesundheit ist der größte Reichtum, den der Mensch besitzen kann. Ich wünsche mir Wünsche, die erfüllbar sind, und hoffe, dass für euch alle Wünsche in Erfüllung gehen! <<

FÜR EINEN LEISTBAREN WINTER



TAUSCHBÖRSE TERMINE:

PONGAU:
Bischofshofen – Wielandnerhalle
SA: 14.11., 7-17 Uhr und
SO: 15.11., 9-17 Uhr

SALZBURG-STADT:
Salzburg – Messezentrum – Halle 2+6
SA: 21.11., 7-19 Uhr

ACHTUNG:
In der Stadt Salzburg
heuer 1-tägig und längere
Öffnungszeiten.

SALZBURGER
SUPER SKI CARD

Zu jeder Tageskarte 1 Kinderkarte GRATIS
Ersparnis bis zu 50 %!



www.ak-salzburg.at



SCHREIBWERKSTATT-AUTORIN NARCISTA sehnt sich oft nach ihrer Zeit in Spanien zurück

von Schreibwerkstattautorin Narcista

Es war einmal ein

Städte sind immer gleich gebaut, dort, wo Licht fällt, fällt auch der Schatten. Und jene Licht-Nichtentfluteten Häuser laden zur Depression ein. Winter sind prinzipiell kalt, ob in Sibirien, New York oder Wien, denn die Steingebäude, die so um die Jahrhundertwende gebaut wurden, triefen nach Kälte und Schmerz. Wo Kälte brennt, nicht nur vom Wodka oder sonstigem Gesöff, kämpfen deine Venen, damit das Blut zirkuliert. Wäre es nicht so, dann hätte dich längst der Tod geholt, das Delirium, diese Sprachlosigkeit, die dich in Stücke zerreißt, und das Feuer siehst du nicht mehr, es kreierte deinen Wahnsinn, dein Delirium. Dann kam der Todesengel und hat dich weggespült in deinem weichen Kern, denn die Härte, die du einst im Gesicht trugst, war verdorben. Der Todesengel hat dich hochgeführt und du schwebtest in seinem Bann – deines eigenen Eifers, endlich erlöst zu sein. Dann sprach er zu dir: „Was hast du getan, du elendiger Hund, wenn dir kein Dach gegönnt war, keine Freundschaft war dir recht und nur die Köter deinesgleichen hast du angetroffen in deinem Zorn.“ Der Todesengel verstummte. Auf der Erde gab es Stürme, N.Y. und Helsinki hat es einfach weggespült. Die Kohle wurde teurer, das Benzin ging zur Neige, und die Menschheit in den Nordländern fror sich die Seele wund, in den Südländern tobten die Kriege – nicht mehr um Geld und Macht, sondern um Wasser und Vorräte. Längst hatte man begriffen, dass man Geld nicht essen kann, zudem es nach nichts schmeckte. Die Konzerne begannen, sich auf alle Naturvorräte

zu stürzen. Sie sprengten den Berg, sie fällten die Wälder und sie wollten alles nur für sich. Dass dieses Treiben aber auf Dauer nicht halten konnte, bemerkten selbst die Gutgläubigsten unter ihnen. Sie wollten innehalten und wollten der Gerechtigkeit entgegenwirken und gingen selbst unter. Es war bereits zu spät. Die Malträtierten bäumten sich auf. Der Aufstände konnten die Konzerne nicht mehr Herr werden. Es folgten Morde und Hinrichtungen zeitgleich. Wie viele es waren, konnte man nicht mehr feststellen, die Todesraten wurden nicht mehr dokumentiert. Die Computerwelt war längst abgeschafft worden – aus Mangel an Strom und Erdölvorkommen. Man beschränkte den Wohlstand auf Nahrung, Kleidung und Wärme. Aber woher nehmen, wenn alles bereits verbraucht ist? Wie viele sind verhungert und andere getürmt vom sinnlosen Erdendasein? Und die Frostbeulen klebten an ihren Gebeinen, sie siegten über die Kreatur Mensch, die längst zur Bestie geworden war. Viele waren zu schwach, sich aufzurichten im Dickicht der verfallsbedürftigen Großstädte. Ihr habt uns gelumpt! Wer denn? Jene Politikverdrossenen, jener Durchschnitt, das Bruttosozialproduktbeisteuernde? Die Kreatur Mensch war dem Ende angelangt. Aus und vorbei waren jene schönen Tage in Umtrieben und Ausschweifungen. Der Erfrorene lag am Boden. Die Müllmänner brachten seinen Körper – nicht wie üblich den Einkaufsmüll in die Tonnen – in die Sakristei, wohin man die Armen brachte, bevor sie zu stinken begannen. Und weiter wurde irgendwo auf dem Planeten sinnloses Leben gezeugt, um sodann wieder entsorgt zu werden. Das

Mensch

Glück gehörte, wie immer dagewesen, den Reichen, den Begüterten. Die Armen blickten wie üblich durch die Finger, und die Gerechtigkeit, so wie man sie allgemein kannte, blieb auf der Strecke. Sie war da, hintergründig. Aber man kam ihr nicht auf die Spur, zu verwurzelt und verdreckt war der Irrsinn, der uns Menschen führt. Jeder glaubte, er müsse sein Leben auskosten, mit all seinen Untoten. Leider sind nicht alle weise genug, um das Spiel von Faust und Konsorten zu durchschauen, das Ego treibt dich zur Höchstleistung. Und zu beschäftigt sind alle noch, um mit den Alltäglichkeiten klarzukommen: „Wie füttere ich die Kinder, wie bringe ich Geld auf die hohe Kante, dann, wenn mich das Glück verlässt? Take it easy people, die Gerechten findet der Pfad, die mächtig Korrupten werden untergehen, und jene, die in der Mitschuld gefangen sind, trifft das Los teilweise. Ein jeder hat irgendwann ein Recht auf Gnade und dass sich das Unrecht irgendwann rächt, sprachts dann – nicht Zarathustra – sondern die Weltgerechtigkeit, die es gibt, wir haben nur nicht hingesehen, um sie zu begreifen. Dann kam der Tag, als die Bevölkerung dezimiert wurde, der Planet leergeräumt, und unsere Kinder und Kindeskinde haben uns gefragt, „warum seid ihr so grausam gewesen, die Geschichtsbücher habt ihr vergraben, aber uns lasst ihr verhungern, keine Erde ist mehr übriggeblieben und die Stürme mehrten sich.“

Es war einmal ein Mensch ..., der hatte Wünsche ... und die wurden mehr ... und er vergrößerte sein Haus, auf Kosten der anderen, er war clever ... und die anderen wollten auch mehr ... aber sie hatten keine Mittel ... und dieser Mensch beutete die anderen aus ... und er wurde reich und reicher ... Doch dann schlug das Schicksal zurück ... er wurde krank und kränker ... sein Besitz nützte ihm nichts ...

Später irgendwann verlor dieser Mensch alles, sein Hab und Gut, seinen Besitz ... und er wurde kränker und ärmer ... und er starb sodann den Erfrierungstod ... irgendwo in Sibirien, New York oder Wien. <<

Salzburger
SPARKASSE
Was zählt, sind die Menschen.

Infos zum
Sparefroh-Bonus
Paket gibt es
in allen Filialen
der Salzburger
Sparkasse.



So macht Sparen Spaß.

Sparen Sie ertragreich für Ihr Kind, es lohnt sich. Denn mit dem Sparefroh Sparen kann aus vielen verschiedenen Beträgen – egal, ob von Eltern, Großeltern, Onkeln oder Tanten – eine schöne Summe werden. Profitieren Sie jetzt von der Guthabenverzinsung von 3 %*.

* Laufzeit: max. bis zum 10. Geburtstag des Kindes. Guthabenverzinsung: bis 500 Euro 3 % p. a. fix, darüber hinaus 0,125 % p. a. fix. Nach dem 10. Geburtstag wird das gesamte Guthaben mit 0,125 % p. a. fix verzinst. Pro Kind kann das 3 % Sparefroh Sparen nur einmal abgeschlossen werden.

www.salzburger-sparkasse.at

 Besuchen Sie uns auf:
facebook.com/salzburg.sparkasse

Robert Buggler
von der Salzburger
Armutskonferenz im
Radiofabrik-Studio.



Verkäuferhepaar Georg und Evelyne
Wir machen Radio

Wie geht es unserer Mittelschicht?

Am 13. Oktober hatten wir live im Studio der Radiofabrik Robert Buggler, Sprecher der Salzburger Armutskonferenz, zu Gast. Als wir Herrn Buggler die Frage stellten, ob es seiner Meinung nach richtig ist, dass es unserer Mittelschicht zunehmend schlechter geht, bekamen wir Folgendes zur Antwort: „Ich denke, da muss man ein bisschen aus-holen. Es ist ein bisschen differenzierter und komplexer, als dass Aussagen wie ‚der Mittelstand bröckelt‘ oder ‚dem Mittelstand geht’s immer schlechter‘ die Situation beschreiben könnten. Das Spannende ist ja, dass alle über die Mittelschicht reden, weil sich die Mehrheit der Bevölkerung dem Mit-telstand zugehörig fühlt. Wenn man Umfragen in der Bevölkerung macht, dann wollen die meisten in der Mittelschicht sein. Die Armen wollen nicht arm sein, die sagen, mir geht’s eigentlich besser, als es mir wirklich geht. Und die Reichen wollen auch nicht wirklich zugeben, dass sie zu den Reichen gehören. Wir wollen immer alle ein Teil der Mittel-schicht sein, daher ist es auch in der Poli-tik so beliebt, die gesellschaftliche Mitte anzusprechen, weil da auch jeder sein will. Es geht einfach darum, wie die Wohlstands-gewinne in unserer Gesellschaft (die wir in unserem Land ja haben) verteilt werden.

Und wenn ich auf die Löhne und Gehälter zu sprechen komme, dann sehen wir, dass immer mehr von dem Lohn- und Gehaltskuchen, der pro Jahr eingenommen wird, an die geht, die gut verdienen. Das ist ein Ungleichgewicht. Die Armen werden nicht ärmer, aber sie haben keine Chance, aus dieser Situation rauszukommen. Und die Reichen werden sozusagen noch ein Stück weit reicher.

Es ist einfach eine Frage der Verteilung der Wohlstandsgewinne.“ Natürlich stellten wir Radiomacher auch die Frage, wie man diesem Zustand gegensteuern kann. Herr Buggler meinte dazu, man müsste genau diese Wohlstandsgewinne und die Frage der Teilhabechancen wieder besser verteilen: „Also müssen wir, wenn man sich jetzt auf den Arbeitsmarkt konzentriert, schauen, wie die Löhne und Gehälter besser verteilt werden können. Denn eines ist klar: Wir haben auch hier eine Spaltung. Wir haben diejenigen, die gut abgesichert sind und Vollzeitarbeitsplätze haben und zum Teil auch pragmatisiert sind. Und dann haben wir die, die Teilzeitarbeitsplätze haben oder Leiharbeit – die am Arbeitsmarkt nicht das erwirtschaften können, was sie müssten, damit es zum Leben reicht. Da kann man ja zum Beispiel über eine Umverteilung der Arbeitszeit reden. Außerdem gehört bei den Steuern ebenfalls etwas getan. Wir brauchen Vermögenssteuern, und wir müssen investie-ren, wo es um die Bildungschancen unserer Kinder geht. Der Punkt, der ganz wichtig ist, ist der der Umverteilung. Wir brauchen mehr Umver-teilung, damit man auch diese Stimmung und diesen Diskurs ein wenig aus der Öffentlich-keit kriegt. In einer Gesellschaft, in der möglichst viele das Gefühl haben, dass es gerecht zugeht, muss man nicht nach unten treten, sondern da kann man auch ein Stück Solidarität leben.“ <<

Alle bereits gesendeten Sendungen gibt es zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik unter www.radiofabrik.at unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.



VERKÄUFERIN EVELYNE
freut sich im November
auf viele Maronistände



VERKÄUFER GEORG
freut sich im November
auf die Ausstellungseröff-nung „Wunschbilder“ im
Salzburg Museum

Verkäuferin Andrea



VERKÄUFERIN ANDREA
hat immer ihren Fotoappa-rat dabei

Wie man Aggression verhindern kann

„Anders Orte - Freiräume für die Zukunft“ – so stand es auf der Einladung, die mir ins Haus flatterte. Die Gäste waren eingeladen, im Konferenzzentrum St. Virgil über gesellschaftspoliti-sche Themen zu diskutieren und sich eine Meinung zu

bilden, basierend auf der gemeinsamen Diskus-sion. Es waren viele namhafte Vertreter dabei: zum Beispiel die Grünen-Parteichefin Astrid Rössler und der Hirnforscher, Arzt und Buch-autor Dr. Bauer aus Deutschland. Die Kernfrage war: „Was wäre eine wünschenswerte Zukunft?“ Ich ließ mich gerne inspirieren. „Anders Orte“ sind Orte, die Alternativen zum Status quo aufzeigen (es gab übrigens auch eine Rockband, die so hieß). Sie stehen für „Aufbruch“ – ein Prozess im Sinne eines nachhaltigen Wandels unserer Kultur.

Herr Dr. Bauer ist bekannt für seine Bücher und seine neurobiologischen Forschungen bezüglich gesellschaftlicher Problematiken. Durch Aussagen, die wir über Menschen machen, beeinflusst man sie maßgeblich, z. B. „ist der Mensch triebhaft aggressiv“. Was ist, wenn wir den Aggressionstrieb aber gar nicht haben? Wir haben Aggressionen aus anderen Gründen. Willkürlich zugefügter Schmerz führt zu Aggression, da sich der Mensch schützen will. Das menschliche Gehirn bewertet zudem soziale Ausgrenzung und Demütigung wie körperlichen Schmerz, dadurch entsteht ebenfalls Aggres-sion. Ist Armut eigentlich Ausgrenzung oder begünstigt es Gewalt? Armut wirkt sich negativ auf das Leben aus. Eine Untersuchung aus den USA hat ergeben, dass Menschen, die in Armut leben, eher selbstmordgefährdet oder aggres-siv sind.

Die Empathie ist ein Spiegelprogramm unseres Hirns: Das menschliche Gehirn registriert und liebt Fairness und stößt Ungerechtigkeit ab. Das Spontanhirn erhebt sofort, wer mehr oder weniger kriegt – der Arme oder der Reiche – und drückt sich mit Gefühlen aus. Die soziale und globale Ungerechtigkeit begünstigt daher Aggressionen. Gerechtigkeit und Fairness sind enorm wichtig für unsere Gesellschaft, das müsste man in den Schulen vermehrt umsetzen, damit Kinder eine Perspektive haben und ler-nen, sich an soziale Regeln zu halten.

Positive Motivation entsteht aus neurobiolo-gischer Sicht durch einen Cocktail aus Boten-stoffen im Mittelhirnzentrum. Durch soziale Akzeptanz, die diese Menschen erleben, werden diese Stoffe aktiv. Zum Beispiel, indem man jemandem das Gefühl gibt: „Du bist wichtig.“ Wir brauchen Schulen, in denen ästhetische Erziehung stattfindet, auch mit Musik und Sport. Die Liebe derer zu gewinnen, mit denen man zusammenlebt, ist zweifellos die größte Freude auf Erden, sagt Darwin. <<

Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.

Kundalini Yoga

(NACH YOGI BHAJAN) MIT REINGARD LIEBL



FORTLAUFENDE KURSE FÜR ANFÄNGER UND FORTGESCHRITTENE

Montag 7:30 - 9:00 und 9:15 - 10:45

Mittwoch 19:00 - 20:30

10er Block 120 €, einzeln 15 €, Einstieg jederzeit möglich

Kühbergstrasse 31, Salzburg Parsch

Anmeldung unter 0680 /3031398 oder reingardliebl@gmail.com



STECKBRIEF

AUTOR Peter Blaikner
LEBT für sein Leben gern
SCHREIBT, wenn es der Alltag erlaubt
ÄRGERT SICH nicht mehr
FREUT SICH über Glück

Schriftsteller trifft Verkäufer

BRAVE LEUTE, DIE SALZBURGER

von Peter Blaikner

Marcela und Nicolae sind ein Ehepaar. Sie ist sechsenddreißig Jahre alt, er fünfunddreißig. Sie haben zwei Töchter im Alter von achtzehn und fünfzehn, die Ältere hat eine zweijährige Tochter, die Jüngere ist schwanger. Die Kinder leben bei Marcelas Mutter in Rumänien. Marcela und Nicolae kommen aus Cetateni, im Zentrum Rumäniens, und sind seit drei Jahren in Salzburg. Sie haben seinerzeit die Schule abgebrochen, um als Tagelöhner in der Landwirtschaft zu arbeiten und Geld zu verdienen. Dann waren sie arbeitslos. Ihre Töchter und Schwiegersöhne haben ebenfalls die Schule nicht beendet und sind arbeitslos, so gehen berufliche Perspektiven von einer Generation auf die nächste über.

Ich treffe Marcela und Nicolae in einem Café in Salzburg, am Tisch sitzen auch der Fotograf Kurt Kaindl und die Dolmetscherin Doris Welther, die mir das Gespräch mit den beiden ermöglicht. Marcela verkauft die Straßenzeitungen Apropos vor einer Hofer-Filiale, Nicolae vor einer Lidl-Filiale, wo er seit einigen Wochen einen Kollegen vertritt, der zu seiner Familie nach Rumänien gefahren ist. Denn man muss den Standplatz halten, sonst sind andere da mit anderen Zeitungen. Auch Marcela und Nicolae haben bereits andere Straßenzeitungen verkauft, aber mit Apropos geht es am besten, das finden die Leute interessant, das wollen sie lesen, dafür bezahlen sie und geben Trinkgeld.

Das sind ungefähr 300 bis 350 Euro pro Monat, was einem durchschnittlichen Monatslohn zu Hause in Rumänien entspricht. Dort jedoch würden sie keine Arbeit haben. Mit dem gemeinsam erwirtschafteten Geld kommen sie schlecht und recht über die Runden und können sich alle zwei Monate sogar eine Fahrt zu ihrer Familie in Rumänien leisten. Dann bleiben sie zwei bis drei Wochen dort.

„Die Salzburger sind brave Leute“, sagt Marcela und lächelt, „manche grüßen mich sogar mit meinem Namen: ‚Servus Marcela!‘“ Nicolae grüßt die Leute freundlich vor dem Lidl, wenn sie einkaufen gehen: „Hallo, grias di!“ Die meisten grüßen zurück, manche sagen jedoch: „Nix grias di, schleich di!“ Zum Glück sind das nicht viele. Im Großen und Ganzen haben sie mit den Salzburgern keine schlechten Erfahrungen gemacht, die meisten sind freundlich und korrekt. Auch der Umgang mit den Behörden ist durchaus angenehm, man gibt ihnen ja keinen Grund, unangenehm zu sein.

Sie haben ein Auto, einen alten Opel Zafira, den sie in Bischofshofen gekauft und in Bulgarien zugelassen haben. Denn die Zulassung ist in Bulgarien billiger als in Rumänien. Der steht abgestellt in der Nähe der Lidl-Filiale, wo Nicolae seine Zeitungen verkauft, immer unter seiner Beobachtung, damit er nicht gestohlen wird. In dem Auto wohnen sie, damit fahren sie am Sonntag

„Dann spazieren sie gemeinsam zum Mirabellgarten und freuen sich, wenn sie für Touristen gehalten werden.“

BUCHTIPP



„VERTEIDIGUNG DES SOMMERS“
(NEUAUFLAGE)
PETER BLAIKNER

Edition Eizenbergerhof 29
14 Euro

www.blaikner.at



Eingespieltes Team:
Das Apropos-Verkauferehepaar Marcela und Nicolae Grozavu.

zum großen Flohmarkt in Freilassing und alle zwei Monate zu ihrer Familie nach Rumänien. Die Autobahngebühren bis nach Hause sind teuer, aber es geht schon. Wenn natürlich der Keilriemen erneuert werden muss, ist gleich einmal ein Monatslohn weg. In ihrer Freizeit gehen sie gern zum Hauptbahnhof, wo es billigen Kaffee gibt und wo sie andere Rumänen treffen, mit denen sie über die Heimat reden können. Dann spazieren sie gemeinsam zum Mirabellgarten, zu einem der schönsten Orte, die sie auf der Welt kennen, bewundern die steinernen Einhörner und freuen sich, dass sie für Touristen gehalten werden, die auf der Durchreise sind und schöne Eindrücke sammeln. Fotos machen sie keine, denn sie haben keinen Fotoapparat.

Einmal hat die Apropos-Redaktion eine Stadtführung für alle Zeitungsverkäuferinnen und Verkäufer organisiert. Das war eines ihrer

schönsten Erlebnisse in Salzburg. Sie sind mit dem Fiaker durch die Stadt gefahren, haben sich wie wohlhabende Touristen, sogar wie Prominente gefühlt und den Passanten von oben her zugewunken. Die haben wiederum zu ihnen hinauf gelächelt. Sehr beeindruckt waren sie vom Dom und von dem großen Taufbecken, an dem die Eltern ihren Neugeborenen eine gute und glückliche Zukunft wünschen. Dass auch für Marcela und Nicolae einige Wünsche in Erfüllung gehen könnten, das wünschen sie sich, wenn sie abends gemeinsam vor ihrem Auto am Gaskocher etwas zu essen machen, in die Sterne schauen und hoffen, dass der nächste Winter nicht zu streng wird. Dann zählen sie das Geld, das sie heute mit dem Verkauf der Zeitungen verdient haben. Viel haben sie nicht bekommen, sehr freigiebig waren sie heute nicht, die Salzburger, aber sonst sind sie sehr brave Leute. <<



Marcela, Nicolae, Peter Blaikner und Dolmetscherin Doris Welther bei ihrem Gespräch im Café Haidenthaller.

KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hotline: 0699/17071914
www.kunsthunger-sbg.at

SALZBURGER HEIMATWERK MÄRCHENHAFT DURCH DEN ADVENT



Mit November startet wieder das beliebte Adventsingen im großen Festspielhaus. Diesmal mit dem Titel: „Schnee in Bethlehem“, einer märchenhaften Geschichte, bei der auch die Kindheitserinnerungen eine große Rolle spielen. Neben den Hirtenkindern sind wieder an die 180 Sänger, Musikanten und Schauspieler auf der Bühne, um mit vertrauten Liedern und Weisen wie auch neuen Kompositionen die Geschichte rund um die Geburt Christi zu erzählen. Zu sehen ab 27. November 2015, jeden Freitag, Samstag und Sonntag.

www.salzburgeradventsingen.at
Karten: 0662 / 843182

DAS ZENTRUM FILME MIT TIEFGANG

Der November beginnt in Radstadt mit dem 14. Filmfestival, vom 4. bis 7. November 2015. Zu sehen gibt es 25 Filme mit acht Salzburger-Premieren und fünf Österreich-Premieren. Der Begriff Heimatfilm rückt dabei ins Zentrum und drei Filme beschäftigen sich mit Scheindylle, dem Generationenwechsel und dem Ausverkauf Europas. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem Thema Leben in Freiheit, dem die Filme „Charlies Tragödie“ und „An der Seite der Braut“ nachspüren. Publikumsgespräche mit Filmschaffenden bilden den Rahmen des Festivals.

www.daszentrum.at
Kontakt: 06452 / 7150

ROCKHOUSE PINK SOUND

Ariel Rosenberg, alias Ariel Pink, macht seit seinem 10. Lebensjahr Musik und gilt als einer der letzten großen Freaks der amerikanischen Indie-Szene. Trotzdem ist er als Künstler mittlerweile kein Geheimtipp mehr. Sein erstes Soloalbum „pom pom“ war in sämtlichen Jahresbestenlisten zu finden, er tourte mit den Flaming Lips durch die USA und Madonna lud ihn als Songwriter für ihr neues Album ein. Am 25. November 2015 steht Ariel Pink mit seinem ganz eigenen Sound ab 20 Uhr auf der Rockhouse-Bühne.

www.rockhouse.at
Kontakt: 0662 / 8849140



STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
TRAINIERT und schreibt selbstständig
IM NOVEMBER freut sie sich auf den Start vom Winterfest, heiße Maroni und Ariel Pink

SPIELZEUG MUSEUM IHR KINDERLEIN KOMMET ...

Die stille Zeit beginnt und mit ihr eine besondere Ausstellung im Spielzeug Museum. Weihnachtliche Schätze aus der Sammlung des Salzburg Museums können da von Groß und Klein bestaunt werden. Das Motto in diesem Jahr „Ihr Kinderlein kommet ...“ hält eine besonders abwechslungsreiche Schau von Krippen bereit. Vom 17. November 2015 bis 31. Jänner 2016 wird das Weihnachtswunder mit Wachs, Holz, Zinn oder Keramik in Szene gesetzt. Und natürlich darf in der Krippenausstellung auch wieder selbst gespielt werden.

www.salzburgmuseum.at
Kontakt: 0662 / 62 08 08-0



WINTERFEST POETISCHE CIRCUSGESCHICHTEN

Das Winterfest startet heuer am 25. November 2015 mit Veranstaltungen im Spiegelzelt und internationalen Circusproduktionen und verursacht sicher wieder viel Staunen und Herzklopfen bei den Besuchern. So entführt der „Cirque Le Roux“ in einen verrauhten Salon voller Emotionen und akroba-



tischer Kunststücke. Bei „Magmanus“ sind die beide Artisten hoffnungslos miteinander verbunden. „Bêtes de Foire“ lädt die Zuschauer in ein kleines Zelt voller Jahrmarktkeuren ein und „Les Rois Vagabonds“ bezaubern mit musikalischer Clownerie.

www.winterfest.at
Karten: 0662 / 43 34 90

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 27

Bücherregal



OMAS, DIE IM TEAM IHRER ENKEL SPIELEN

Frederik Backman hat gleich mit seinem Romanerstling „Ein Mann namens Ove“ den Gipfel der Literaturlisten erklommen. Hier erzählt einer so richtig drauflos, öffnet seelische Abgründe und klopft einem dabei freundschaftlich auf die Schulter. Ein fest gewebter Erzählstrang, in den der ehemalige Journalist und Gabelstaplerfahrer witzige Szenen einwebt, führt in seinem zweiten Roman durch die innige Beziehung der 7-jährigen Elsa zu ihrer 77-jährigen Großmutter, die mit ihrer eigenen Tochter, also Elsas Mama, einen rauen Ton pflegt: „Stell dich nicht so an! Die Menschen haben immer geraucht, und trotzdem sind sehr ordentliche Kinder dabei herausgekommen.“ Oma und Elsa teilen sich ein Zauberland, Miamas, in das geht Elsa, wenn sie unglücklich oder knapp vorm Einschlafen ist. „Beschütz das Schloss, beschütze deine Freunde“, hat Oma ihrer Enkelin als Vermächtnis hinterlassen. „Wer eine Oma hat, hat eine ganze Armee hinter sich“, davon ist Elsa auch nach dem Tod der schrulligen, mutigen, witzigen, unangepassten, kämpferischen Großmutter überzeugt. Dass Omas Kinder in ihren Wünschen und Träumen unterstützen, dass

sie als Übergangsobjekte traurigen Kindern sogar in Apfelbäumen helfen wollen und können, das hat Mira Lobe gezeigt. Ihr Kinderroman „Die Omama im Apfelbaum“ führt die Leserinnen und Leser zu Andi, als der wieder einmal sehr traurig ist: Alle Kinder in der Gasse haben eine Oma, nur er nicht. Was nützt ihm schon das gerahmte Porträtfoto seiner verstorbenen Großmutter auf dem Klavier? Doch eines Tages, als Andi in sein Versteck hoch oben im Apfelbaum klettert, wartet dort seine quirlige Oma auf ihn. Auf geht's mit deren himmelblauem Superauto, kein Jahrmarkt ist zu wild und kein Abenteuer zu gefährlich: Oma reißt Andi mit, der jeden Oma-Ausflug genießt. Als seine Nachbarin, Frau Fink, Hilfe braucht, ist Andi bereit, ihr zu helfen. So hat er eine reale Wahloma mit Rheuma und viel Zeit zum Zuhören und eine Apfelbaum-Oma für die wilden Dinge des Kinderalltags.

Oma lässt grüßen und sagt, es tut ihr leid. Frederik Backman. Roman. Krüger Verlag 2015. 19,99 Euro
Die Omama im Apfelbaum. Mira Lobe. Illustriert von Susi Weigel. Jungbrunnen Verlag. 13,95 Euro

GEHÖRT & GELESEN

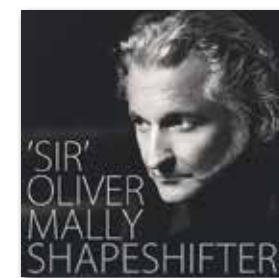


gelesen von Ursula Schliesselberger

ENTDECKUNGSREISE

In den reiferen Jahren ist es an der Zeit, sich mit den wirklich wichtigen Fragen auseinanderzusetzen: Wer bin ich? Wie wurde ich zu der Frau, die ich bin? Was könnte ich sein? Die Psychologin und Psychotherapeutin Julia Onken lädt in diesem Buch Frauen ab 50+ ein ihre Identität nicht ausschließlich aus ihrer körperlichen Attraktivität abzuleiten, sondern daraus, was sie innerlich zu erschließen vermögen. Die Autorin nimmt nicht hin, dass Altsein mit Kranksein und Versehrtheit gleichgesetzt wird. Vielmehr geht es im Alter darum, den Horizont zu weiten und zu entdecken, dass die eigene Biografie reichhaltiger und verschlungener ist, als man denkt. Weisheitslehrer und die großen Religionen geben den Leserinnen Impulse und Inspiration zu einer Beschäftigung mit sich selbst, die alles andere als egoistisch ist. Das Buch ist ein kluger Reisebegleiter durch die unbekannte Landschaft der späten Jahre. Männer altern, Frauen verändern sich, hat Goethe gemeint. Julia Onken liefert Frauen den Schlüssel dazu.

Im Garten der neuen Freiheiten. Julia Onken. Ein Reiseführer für die späten Jahre. C. H. Beck 2015. 14,95 Euro



gehört von Michael Mandl

AKUSTISCHE ROADMOVIES

Auch wenn 30 Jahre Bühnenerfahrung und ein guter Ruf in Insiderkreisen eine solide Basis darstellen, so ist jedes Soloalbum immer eine Herausforderung, auch wenn es bereits der 24ste Tonträger des Süsteirers Oliver Mally ist. „Shapeshifter“ ist ein gelungenes Singer/Songwriter-Album. Die Songs sind persönlich geprägte Kurzgeschichten mit bluesigem Grundton. Der „Sir“ erzählt von einem nicht so berauschenden Sommer (Last summer pissed me off) ebenso wie von der Sandbank am Fluss, mit der er bessere Zeiten verbindet (Meet me) und einer mitreißenden Coverversion (Marie) von Townes van Zandt. Die in diesem Genre obligate Gitarrenbegleitung wird von Oliver Mally selbst bestritten, das gefühlvolle Arrangement stammt aus der Feder und den Fingern von Martin Moro.

Shapeshifter. Sir Oliver Mally. Monkey. (rough trade) 2015. 19,90 Euro.

Gehört.Geschrieben!

ARM GEGEN ARM

Kommentar von Robert Buggler



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Es ist wirklich eine Unverschämtheit, dass wir bei der eigenen Bevölkerung sparen, aber für Flüchtlinge sofort die Geldbörse locker haben müssen. Ich bin schon fast zwei Jahre arbeitslos. Der gute Ton wäre, erst

einmal den Inländern eine Arbeit zu schaffen, dann Zuwanderern, und erst dann Asylanten!“, ist als Antwort auf einen Zeitungsbeitrag zum Thema Armut zu lesen. Einige andere Kommentatoren stoßen ins selbe Horn: Österreich zuerst. Gleichzeitig diskutieren wir über eine reduzierte Mindestsicherung für Asylberechtigte, über strengere Vergaberichtlinien im geförderten Wohnbau, für eine Kürzung der Familienbeihilfe für MigrantenInnen. Das Match lautet also nicht Arm gegen Reich, sondern Arm gegen noch ärmer. Warum

fordern Arbeitslose, wie der zitierte Poster, keine Vermögenssteuern, sondern dass jene, die ohnehin schon wenig haben, noch weniger erhalten?

Ein Grund liegt darin, dass Einstellungsmuster zu Ungleichheit, Gerechtigkeit und Chancengleichheit widersprüchlich sind. Erstens: Bei der Einschätzung, wo man sich im Vergleich zu anderen aufgrund seiner finanziellen Lage wiederfindet, gibt es eine ausgeprägte Tendenz in die Mitte. Alle wollen Mittelschicht sein. Nur ein Viertel der ganz Armen ordnet sich richtig ein. Alle anderen machen sich reicher, als sie sind, vor allem Richtung Mitte. Im Gegenteil die wirklich Wohlhabenden. Die rechnen sich nämlich arm. Weniger als 1% der zehn reichsten Prozent verortet sich auch dort. Alle anderen sind – genau, Mittelschicht. Und wenn die überwiegende Mehrheit in der Mitte der Gesellschaft sein will, dann kann die Ungleichheit ja gar nicht so schlimm sein, oder? Da verwundert es nicht, dass mehr als 60 Prozent der Meinung sind, einen „gerechten Anteil“ am Gesamtkuchen zu erhalten. Da können die Einkommen auseinanderklaffen, was sie wollen.

Und die wirklich Vermögenden sich einen immer größeren Anteil verschaffen.

Zweitens gibt es mehrheitlich durchaus eine gute Einschätzung darüber, was zu Reichtum führt. Erbschaften vor allem, aber auch gute Beziehungen werden genannt. Leistung dagegen wird kaum als reichtumsbegründend angegeben. Und wenn, dann von den Reichen selbst. Und zu viel Reichtum in wenigen Händen wird ohnehin als schädlich für die Gesellschaft angesehen. Und trotz dieser Einsicht bleibt gerade die meritokratische Überzeugung, dass nämlich Leistung, Leistungsbereitschaft und Leistungswille zentrale Prinzipien unserer Gesellschaft sind und bleiben sollen, äußerst wirkmächtig. Wer will, kann es schaffen! Ich sehe zwar, dass es so nicht wirklich funktioniert, glaube aber trotzdem daran. Strukturelle Ungerechtigkeiten werden also erkannt, als Anker bleibt aber die subjektive Hoffnung, es selbst doch irgendwie schaffen zu können. Und wenn es doch nicht gelingt, dann ist der Blick nach oben verstellt. Die Tritte nach unten aber sind gleich einmal verteilt. <<

Apropos Orange

GELUNGENER ABEND

Mitte Oktober luden die Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer gemeinsam mit dem Frauen-Ensemble „Vocal Orange“ zu einer musikalischen Lesung in den Saal der Salzburger Liedertafel im Mozarteum. Nachdem die Veranstaltung vom Chor sowie von Chefredakteurin Michaela Gründler eröffnet wurde, gaben die Apropos-Autorinnen und -Autoren Georg, Evelyne, Jürgen, Ogi, Kurt und Hanna ihre Texte aus den Straßenbüchern „Denk ich an Heimat“, „So viele Wege“ und aus dem Sonderheft „Salzburg&Ich“ zum Besten.

Da Verkäuferin Luise krank war, wurde sie von Vertriebsleiter Hans Steininger und Redakteurin Katrin Schmoll vertreten.

Die persönlichen Texte und die stimmungsvolle Musik aus aller Welt ergänzten sich perfekt und sorgten am Ende des Abends für lauten Applaus.



Der Chor „Vocal Orange“ und das Apropos-Team freute sich nach dem Auftritt über den regen Applaus des Publikums.



Schreibwerkstattautorin Hanna trug mit ruhiger Stimme ihren Text aus dem Apropos-Heimatbuch vor.



Georg und Evelyne lasen gemeinsam den Text über ihren Ehweg aus dem Straßenbuch „So viele Wege“.

STRASSENZEITUNGEN & OBDACHLOSIGKEIT WELTWEIT



von Katrin Schmoll



Österreich TREFFEN DER STRASSENZEITUNGEN

Ende September war Apropos Gastgeberin des jährlichen Treffens der österreichischen Straßenzeitungen. Mit dabei waren neben dem Apropos-Team Kolleginnen und Kollegen vom „Augustin“ in Wien, „Eibisch-Zuckerl“ in Wiener Neustadt, „Megaphon“ in Graz und „Kupermuckn“ in Linz.



Holland FRAUENPOWER BEI DER STRASSENFUSSBALL-WM

Beim „Homeless World Cup“ treten seit 2003 jedes Jahr Obdachlose aus aller Welt gegeneinander an. Im Mittelpunkt steht dabei nicht das Gewinnen, sondern der Spaß an der Sache und der Teamgeist. Die Weltmeisterschaft fand in diesem Jahr in Amsterdam statt. Den Ankick machte König Willem-Alexander höchstpersönlich, danach waren die rund 70 Teams aus 48 verschiedenen Nationen am Zug. Heuer waren mehr Spielerinnen als je zuvor mit dabei – insgesamt 16 Frauentteams

gingen ins Rennen. Am Ende konnte sich sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen das Team aus Mexiko durchsetzen. Das griechische Team, bei dem auch einige Verkäufer der Straßenzeitung „Shedia“ mitkickten, gewann die begehrte Trophäe des „Internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen“.



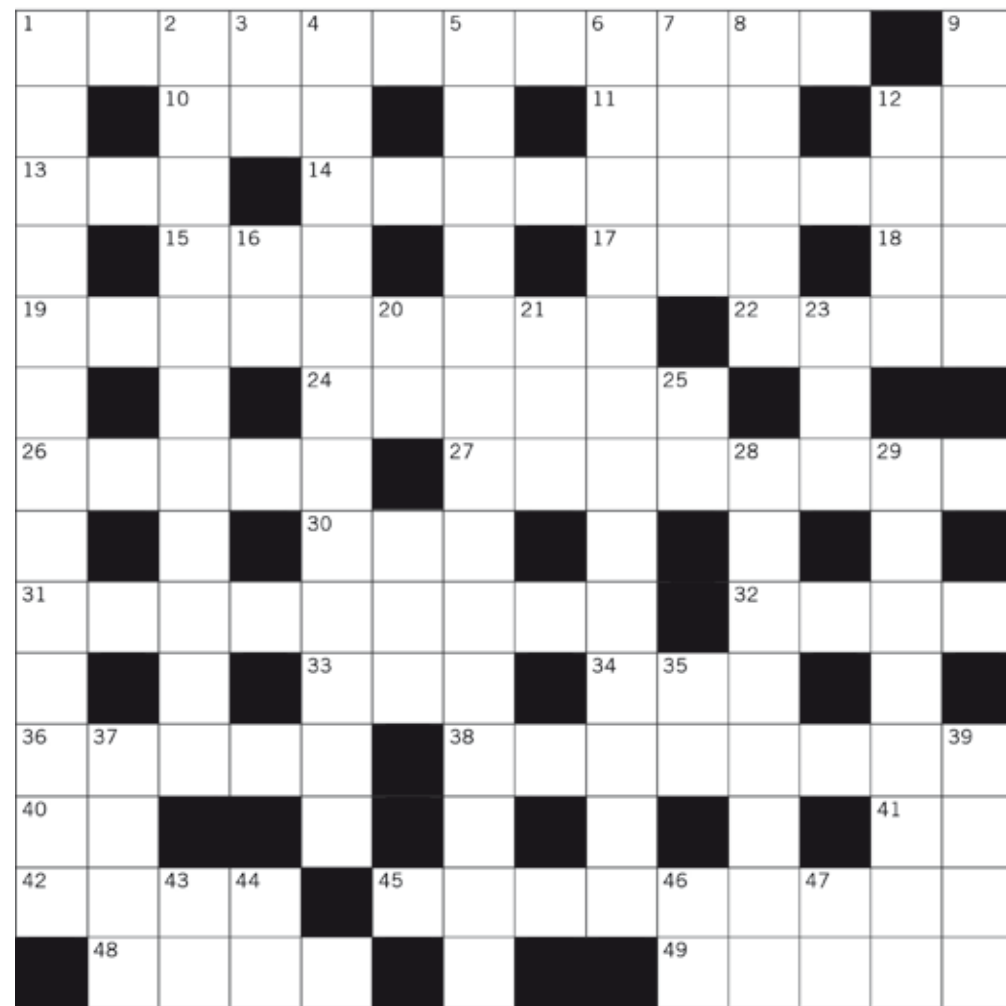
England ANDERER BLICKWINKEL



Big Ben, London Eye, Buckingham Palace – Die Sehenswürdigkeiten Londons locken Tausende Touristen in die englische Hauptstadt. Obdachlose Menschen erleben die Stadt jedoch täglich von einer ganz anderen Seite. Diese konnten sie nun im Fotoprojekt „My London“ zeigen. Organisiert wurde das Projekt von der sozialen Initiative „Café Art“, die obdachlose Künstler fördert. Dabei wurden

100 Einwegkameras an obdachlose und ehemals obdachlose Londoner ausgegeben. Herausgekommen sind über 2.500 verschiedene Fotos. Die besten zwölf sind nun in einem Kalender erschienen. „Die Fotos zeigen London aus einem anderen Blickwinkel – es ist eine Art Liebesbrief an die Stadt geworden“, erklärt Paul Ryan, der Geschäftsführer von Café Art. Wer das Projekt unterstützen und das „andere“ London kennenlernen will, kann den Kalender online bestellen: <http://cafeart.org.uk/>

UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST freie Produktionsleiterin im Kulturbereich
WOHNT in Salzburg
FREUT SICH auf das Winterfest



Oktober-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Zulaessig 7 Hahn 10 Ars (B-ARS-itze) 11 ESA (E-uropäische S-huttles A-ußerirdisch) 12 Ai (in: M-AI-nacht) 13 Einspruch 15 Salz 16 Zer (Set-zer) 17 Saege (E in Sage) 19 TZ 20 Reanimation (aus: MINNIE-AORTA / aus: AN MEI' RATION) 21 La (La-tz) 22 Rat 23 Idol 24 Ago 26 Busse 28 Die 30 Ebenerdig 33 Stab 36 Ro (gekr-OE-nte) 37 Ici (in: Lava-ICI-ty) 38 ATS (A-ndermals T-ausend S-chillinge) 39 Wuenschelrute 42 A la 43 Gericht 44 Engels 46 Arg (in: Gegen-ARG-ument) 47 Ernte

Senkrecht

1 Zweireiher 2 Lanzarote (Lanza, Zar, Rote) 3 Arsenal 4 Esprit 5 Scusa 6 Geheim 7 Hasenfuss 8 Haltlos 9 Nizza (P-izza) 14 Cat 18 Go 24 Air 25 Gedichte 27 Erbse 28 Dennoch 29 Agieren (aus: AN REGIE) 31 Bowler 32 Ich (in: Eigenverantwortl-ICH-keit) 34 Tau 35 Attila 40 uarg / Grau 41 Rage (aus: GERA) 42 Aga (Khan) 45 NT (N-adja T-iller)

Waagrecht

- 1 So sind Abgabenfeindliche? Falsche Reaktion bei Aquaplaning.
- 10 Ist wohl auch im Wildtiermuseum vertreten.
- 11 In Kürze: Die Organisation über dem großen Teich hat angeblich nur Sicherheit als oberste Aufgabe.
- 12 Der Schmerzlaut macht aus dem Himmelskörper Meeresfrüchte.
- 13 Pendant zu ihm in Paris und zu er in Mailand.
- 14 Die hält Geehrter, Gelobter, Gerührter.
- 15 Weibliches Pendant von 13 waagrecht in New York.
- 17 Aufforderung, die 49 waagrecht einzuleiten.
- 18 Wird dem Griechen noch vorgesetzt zum ganzen Künstlernamen.
- 19 Wenn der Ehrgeiz als Zwerg zur Welt kommt, nennt man ihn sprichwörtlich ...
- 22 Ist auf dem Roulettetisch weder schwarz noch rot.
- 24 Klingt nach guter Kunst in Paris.
- 26 Bringt Farbe ins Landschaftsbild von Amsterdam.
- 27 Baumlose Gegend mit viel Grün.
- 30 Errare humanum est ist bei ihr oftmals inbegriffen.
- 31 Pendant zum Linkspfad, den manch Kläger betritt.
- 32 Auf jeden Fall dabei bei den Krampusläuferutensilien.
- 33 Macht aus den Reimen vorsätzlich den Bauträger.
- 34 „Wer stets mit ... geizt, zeigt damit seine eigene Mittelmäßigkeit.“ (Vauvenargues)
- 36 Die Schadenfreude findet man historisch in Finnland wieder.
- 38 Auf die legen Golfspieler und Königshäuser besonderen Wert.
- 40 Der Mann ist im Stoffbaren nämlich inbegriffen.
- 41 Haben Darsteller und Dargestellter (vor)nämlich gemeinsam in Mafiakreisen.
- 42 „Geiz und ... hausen unter einem Dach.“ (Sprw.)
- 45 Von rechts: Macht nicht Kikeriki, sondern andere Tiergeräusche.
- 48 Lästiges Ungeziefer im Schulausflug.
- 49 Macht man im Wind oder kann die Wahl bringen.

Senkrecht

- 1 Glaubensstätten für Mücken? Heimat von Schalke.
- 2 „... Menschen wären oft einsam ohne die Flachköpfe, die stolz auf sie sind.“ (Vauvenargues)
- 3 An der nächsten nehmen sogar Österreichs Ballkünstler teil.
- 4 Essbarer Faden + Holzteile. Auf 2 lassen sich nicht nur 1 zubereiten. (Mz.)
- 5 Schmücken bald wieder die Geschäfte zu Dekorationszwecken, egal ob dort verwirte Gänschen waten oder der Nächste gewann. (Ez.)
- 6 „Wer glaubt, auf andere nicht mehr angewiesen zu sein, wird ...“ (Vauvenargues)
- 7 Möglicher Zustieg für den Weihnachtsmann, egal ob von oben oder unten.
- 8 Die Briefmarken sind es, die Philatelisten am liebsten haben.
- 9 Der Stoff kommt v.a. in der Faschingszeit zum Einsatz – und blitzte unter den Röcken in der Rock'n Roll-Zeit.
- 12 „Edle Sitten sind der beste ...“ (Sprw.)
- 16 Macht aus Roen die Helden.
- 20 Kopfüber 35 senkrecht: So geht man auf den Boden.
- 21 Gestürzter Sender in Italien.
- 23 Wird weltweit als Macht angesehen mit unzähligen Staaten außerdem.
- 25 In Kürze: Wurde nämlich als Magnum bekannt.
- 28 Kann Kränze schmücken und Gerichte verfeinern. (Ez.)
- 29 Schutzstellung? Den bezieht nur wer mit elendiger Stellung.
- 35 Alles in Ordnung, kurz gesagt.
- 37 = 12 senkrecht
- 39 Die Dame kommt aus dem verwirrten Glücksbringer.
- 43 Der Eselslaut im Katzenlaut.
- 44 Mit dem Kulturmagazin ist man nicht per Sie.
- 46 Was hat Robbie Williams mit dem Rechnungswesen in Kürze gemeinsam?
- 47 Der Vorsatz macht viel Positives negativ, nicht nur den Dank.

Vertrieb intern

SPENDEN – SCHON WIEDER?



Foto: Eva Maria Mrazek

hans.steininge@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

Sie haben schon gespendet heuer: Flüchtlinge, Caritas, Rotes Kreuz, und und und. Und jetzt kommen wir auch noch daher mit unserer Weihnachtsspendenbitte?

Ja.

Muss ja nicht viel sein, bissl was. Was halt noch übrig ist in Ihrem Spendenbudget nach diesem intensiven sozialen Solidaritätsjahr.

Damit wir was zu verteilen haben bei unserer Weihnachtsfeier. Danke! <<

IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, Betreff: Weihnachten
 Oder persönlich: Apropo Glockengasse 10 | 5020 Salzburg

Redaktion intern

GUTMENSCHEN-ZEITUNG



Foto: Berttram Neuner

katrin.schmoll@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Bestimmt bin ich nicht die Einzige, der sich regelmäßig der Magen umdreht, wenn man liest, was Menschen in sozialen Netzwerken zum Thema Asyl so von sich geben. Was mich an der sogenannten Flüchtlingsdebatte aber besonders ärgert, ist, dass sich Menschen scheinbar dafür rechtfertigen müssen, wenn sie anderen helfen wollen. Entweder werden sie als „Gutmenschen“ (was genau an dem Wort eigentlich eine Beleidigung sein soll, hat sich mir immer noch nicht erschlossen) belächelt oder es wird ihnen sogar vorgeworfen, sich selbst bereichern zu wollen – wie etwa im Falle der freiwilligen Helfer am Westbahnhof, denen unterstellt wurde, sie wären bezahlt. Auch als Mitarbeiterin einer Straßenzeitung muss man sich solche Unterstellungen schon mal anhören. Den (zum Glück wenigen) Menschen, die so denken, möchte ich sagen: Armut ist vieles, aber bestimmt kein Marketing-Gag und eine Straßenzeitung sicher nicht das richtige Instrument, um sich zu bereichern. Wir möchten eine gute Zeitung machen, die man gerne liest, aber vor allem möchten wir Menschen damit helfen. Dafür kann man uns jederzeit als „Gutmenschen“ bezeichnen. <<



radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 //radiofabrik.at//

Join me on Air!



WE ARE MORE THAN REFUGEES

Jedes Jahr hat die Radiofabrik einen jungen Menschen zu Gast, um europäischen Freiwilligendienst zu leisten. Heuer ist Hotem aus Ägypten bei uns und schon bestens in die Radiofabrik-Community integriert. Er gestaltet jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat ab 10:06 Uhr (Wiederholung am folgenden Do. ab 19:06 Uhr) die englisch-arabische Sendung We are more than Refugees und stellt Menschen, die zu uns geflüchtet sind und ihre Geschichten vor.

Den Basisworkshop gibt es für alle, die (noch) kein Deutsch sprechen jetzt auch in Arabisch. Bitte an alle, die Lust auf Radiomachen haben könnten, weiterzulegen! Wir freuen uns auf alle, die mitmachen möchten! Weitere Infos gibt es auf der Homepage der Radiofabrik www.radiofabrik.at, per Mail (programm@radiofabrik.at) oder Telefon (+43 662 842961).

Anybody can be radioactive!



PROGRAMMTIPPS

GÖTTERFUNK
 DO 5.11. & 19.11. ab 22:00 h
 Quer durch alle Stilrichtungen stellt euch Romana die heißesten musikalischen Newcomer Salzburgs vor.

YOUNGMUSIC
 SA 14.11. ab 16:00 h
 Ihr habt eine Jugendband und wollt ins Radio? Dann meldet euch unter: deineband@young-music.at

DAS WILDE DENKEN
 MI 11.11. & 25.11. ab 9:00 h *great!!*
 Kulturanalysen zwischen Flatsmob & Ich AG, Pornokino & Warzezimmer. Prekarisierung & Selbstverwirklichung.

MOZART UNPLUGGED
 SA 19.11. ab 18:00 h *hören muss.*
 Ein Blick hinter die Kulissen der Stiftung Mozarteum Salzburg! Reinhören lohnt sich, oft werden Freikarten verlost ...

FREUNDSCHAFTSBAUM
 DO 26.11. ab 19:06 h
 MI 7.10. & 21.10. ab 21:00 h
 Gespräche zwischen Kulturen, über Feste, Esskultur, Freundschaft u.v.m.

GROSSARTIG RECORDS
 FR 6.11. & 20.11. ab 21:00 h
 Alternative Lieblingsmusik von Su und Tom live hören oder nachhören: blog.radiofabrik.at/toprecords/

ACME.NIPP-ON-AIR
 DO ab 23:00 h
 Diese quatschbunten Sendung dreht sich um Japan, von Mangas und Conventions bis JPop und HipHop.

FRAUENZIMMER
 MI ab 18:00 h, WI SA ab 8:30 h
 Seit 15 Jahren heißt es im Frauenzimmer: „Don't worry, come in!“ Auch für Männer gut zu hören. ...

WITH THE TALENTS YOU WERE GIVEN, KIDS
 MI 11.11. ab 14:06 h, WI So ab 10:06 h
 Kinderadio in Englisch! Songs & Stories für ganz junge HörerInnen.

JAZZ IM SÄGEWERK ON AIR
 SA 28.11. ab 14:06 h
 Jazz und mehr aus dem Sägewerk Bad Hofgastein.

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.



Beim Auftakt zum „Offenen Himmel“, einer Aktion der Erzdiözese Salzburg, war Franz Lackner als Straßenbuch-Verkäufer im Einsatz.

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung finden Sie auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20



STECKBRIEF

NAME Franz Lackner
ARBEITET ALS Erzbischof in Salzburg
FREUT SICH über Zeiten des Betens und Studiums
ÄRGERT SICH über Menschen, die nicht authentisch sind

von Franz Lackner

... ALS STRASSENZEITUNGSVERKÄUFER

Zuspruch, Ablehnung, Erstaunen, Ausweichen, Ausreden ... Sehr vielfältig waren die Reaktionen bei meinem ersten Einsatz als Aushilfs-Straßenverkäufer für Apropos. Im Rahmen des Eröffnungstages zum Offenen Himmel habe ich auf dem Weg zum Friedenslichterzug Bücher verkauft, in dem 32 Apropos-Verkäufer ihren Lebensweg beschreiben. Hinfallen, aufstehen, weitergehen. Diese Erfahrung steht im Mittelpunkt des Straßenbuchs „So viele Wege“.

Sehr berührende Geschichten, die die Alltagswelt schonungslos beschreiben. Und auch berichten, wie es den Menschen bei dieser Arbeit geht, welche Erfahrungen sie gemacht haben.

Auch wenn ich mir bewusst war, etwas Gutes zu tun, Aufmerksamkeit für ein wichtiges Projekt zu erreichen, ist das Ansprechen von Menschen, und sie um den Kauf zu bitten, nicht leicht. Sich selbst zu überwinden, den Reaktionen der Passanten aussetzen, das war für mich eine wirkliche Herausforderung. Wie geht es dem Gegenüber, in welcher Stimmung treffe ich auf den anderen?

Man lernt doch sehr rasch, in den Gesichtern zu lesen und man spürt oft das Verhalten der anderen im Vorhinein. An mir selbst habe ich beobachtet, dass ich ganz unterschiedlich war, im Tonfall laut oder mich etwas zurücknehmend, zugehen oder warten.

Der wohl schönste Aspekt dieses Ausflugs in eine andere Berufswelt war, Menschen zu treffen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Auch viele bekannte Gesichter waren darunter, die über meinen neuen „Job“ erstaunt waren, die aber alle gerne ein Buch erworben haben. Für mich stand bei diesen Begegnungen der Verkauf gar nicht mehr im Mittelpunkt, denn ich habe angeboten, nicht verpflichtet!

Wie aber fühlt man sich bei ignorantem Wegschauen? Es gab sie, die unwirschen Passanten, die in die Seitengasse entschwinden. Und erstaunlich war auch, wie viele Menschen ohne Geld unterwegs sind ... In diesen Situationen ist Großzügigkeit des Abgewiesenen gefordert, das Abgleiten lassen von Verletzung. Aber auch die Frage, warum habe ich mein Gegenüber nicht erreicht? Ich habe diese Erfahrung bei meinem Einsatz einmal gemacht, aber wie geht es den Verkäufern, die sich täglich dieser Aufgabe stellen, die so oft mit ablehnenden Antworten rechnen müssen? Da darf ich aus einer Geschichte aus dem Buch zitieren: *Ich verkaufe gerne die Straßenzeitung an liebe Menschen, es ist immer wieder ein schönes Erlebnis ... Oft aber leide ich, weil ich nicht gut rüberkomme, steckenbleibe auf dem Weg zu ihnen.* Bleiben wir nicht stecken auf dem Weg zum anderen. Helfen wir, dass sie den Mut finden, immer weiterzugehen. <<

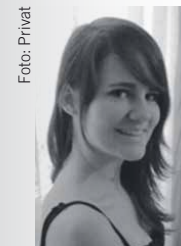
Chefredaktion intern



michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

STRASSENZEITUNG TRIFFT HAUBENKÜCHE

Unlängst klingelt das Telefon bei mir. Hauben-Gastronom Stefan Brandtner möchte uns gerne sein Lokal „Paradoxon“ im Nonntal für die Vorweihnachtszeit zur Verfügung stellen. Alles ist möglich. Alles ist möglich? Die große Freiheit ist einschüchternd und reizvoll gleichermaßen. Doch das Paradoxon- und das Apropos-Team werden sich schnell einig, die Ideen fließen nur so: Das Haubenlokal gönnt sich im November und Dezember eine Straßenzeitungs-Optik mit unzähligen Straßenzeitungen und Apropos-Büchern an den Wänden, und bei organisierten Tischgesellschaften haben Paradoxon-Gäste die Möglichkeit, bei Speis und Trank mit den Apropos-Männern und -Frauen ins Gespräch zu kommen. Zusätzlich stehen noch gemeinsame Koch- und Lese-Termine am Programm. Was wir uns davon erhoffen? Im Idealfall eine echte Begegnung zwischen dem armen und dem reichen Salzburg. <<



LESERIN DES MONATS

LESERIN Margarethe Rosenova
STUDIERT in Salzburg
FREUT SICH auf den nächsten Urlaub
BEDANKT SICH bei all den Leuten, die sie kennenlernen durfte
ÄRGERT sich viel zu oft

Meine Beziehung zu Apropos hat vor ziemlich genau einem Jahr begonnen. An der Universität hat Chefredakteurin Michaela Gründler einen Kurs zum Thema „Sozialreportage“ gehalten und hat uns immer wieder mal Geschichten aus der Redaktion und dem Alltag eines Reporters erzählt. Nachdem mir die Straßenzeitungsverkäufer auf dem Weg zur Uni nie begegnet sind und ich nicht in Salzburg lebe, bin ich so das erste Mal auf Apropos aufmerksam geworden und habe dort nun die beiden letzten Monate als Praktikantin gearbeitet. Alle, die bei Apropos arbeiten – sei es als Autor oder Verkäufer – geben einem das Gefühl, Teil einer Familie zu sein. Selbst bei den Telefonaten mit Verkäufern, die ich noch nie getroffen oder gesehen habe, ist mir sofort aufgefallen, wie offen diese Menschen zu einem sind und wie herzlich sie ein neues Mitglied in ihrer Gruppe aufnehmen. Und auch als Leser erreicht einen dieses Gefühl, zur Familie zu gehören. Vielleicht nicht beim ersten Mal, aber sobald man ab und zu einen Blick reinwirft, gehört man auch dazu. Es ist einfach dieses Wir-Gefühl, was diese Zeitung so besonders und einzigartig macht. <<

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 27. NOVEMBER 2015 ANGEKOMMEN



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit GmbH
Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse

Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795
Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung

Michaela Gründler

Redakteurin

Katrin Schmoll

Vertrieb & Aboverwaltung

Hans Steininger

Lektorat

Gabor Karsay, www.textpruefer.at

Gestaltung

Annette Rollny, www.fokus-design.com

Foto Cover

Bernhard Müller, **Foto Editorial** Joachim Bergauer

Web- & Newsletteraktualisierung

Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign

Druck

Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründler, de

Keijzer, Robert Buggler, Bernhard Müller, Kurt Kaindl, Peter Blaikner, Verena

Ramsi, Ursula Schliesselberger, Moira Zötl, Evelyn, Georg, Ogi, Jürgen, Andrea,

Luise, Kurt, Yvan Odi, Margarethe Rosenova, Michael Mandl, Franz Lackner

Bankverbindung

Bank Austria

Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002

IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 10.500 Stück

Nächster Erscheinungstermin 27. 11. 2015

Nächster Redaktionsschluss 16. 11. 2015

**WO DER SPASS AN
DER FREUDE
NIE ENDET.**



Wo CableLink für neue Standards sorgt, kommt Zukunft ins Leben. Ob in der Stadt oder in den Bergen: Das extrem schnelle Internet von CableLink ist flächendeckend verfügbar und garantiert, dass jeder von der herausragenden Netzqualität, den 170 TV-Programmen und den günstigen Preisen der Salzburg AG profitieren kann. Damit der Spaß nie auf der Strecke bleibt. www.salzburg-ag.at

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

Im Dezember erscheint das **APROPOSMAGAZIN LITERATUR & ICH – eine Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.**



**NUR GEMEINSAM
ERHÄLTICH FÜR NUR 4,50
Den VerkäuferInnen
bleiben: 2,25 Euro**

Mit Texten von:
Zoe Beck . Veia Kaiser
Karl-Markus Gauss . Andrea
Grill . Christoph Janacs
Hera Lind . Fritz Popp
O.P. Zier . Manfred Baumann
Eva Rossmann u.v.a.m.

APROPOS
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at